

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Anfertigungs- und Anzeiger-Verträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 16.

Elbing, Sonnabend,

19. Januar 1895.

47. Jahrg.

Der neue französische Präsident.

In später Abendstunde (10 Uhr 5 Min.) erhielten wir das nachfolgende Telegramm, von dessen Veröffentlichung durch Extrablatt wir jedoch Abstand nahmen, weil die Beurteilung des Publikums zu der Wichtigkeit des Gegenstandes in keinem Verhältnis stand:

Versailles, 17. Januar. Im zweiten Wahlgange wurde der bisherige Marineminister Felix Faure mit 430 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt. Brisson erhielt 380 Stimmen.

Damit ist unsere Vorhergabe in Erfüllung gegangen, in welcher wir die Wahl Faure's im 2. Wahlgang in sichere Aussicht stellten. Die Wahl selbst vollzog sich ohne Zwischenfälle. Zu bemerken ist nur, daß der Sieg Faure's durch die Verzichtleistung Waldeck-Rousseau's möglich wurde, der im ersten Wahlgang 180 Stimmen gegen 344 Stimmen für Brisson und 246 Stimmen für Faure erhalten hatte.

Felix Faure war bis jetzt Marineminister im Cabinet Dupuy und gilt als ein Mann von hervorragender Tüchtigkeit, Fortschritt und großen Talenten. Eins vor allem, und das ist das hervorsteckendste Merkmal des ganzen Wahlromans, bedeutet Faure's Wahl: eine Niederlage der Radikalen, wiewohl dieselben eine recht respectable Anzahl von Stimmen auf ihren Kandidaten Brisson vereinigt haben. So groß die Casimir Periers Majorität am 27. Juni 1894 ist diejenige Faure's freilich nicht. Dieser erhielt 451 von 851 Stimmen, dieser nur 428 von 791, mithin von der Gesamtheit des Congresses, der bekanntlich 884 Mitglieder zählt (300 Senatoren und 584 Deputierte), noch nicht ganz die Hälfte, und die Radikalen werden sich vielleicht sogar rühmen, daß ihr Candidat aus der Deputiertenkammer mehr Stimmen bekommen hat, als Faure, und daß damit eigentlich der erstere der wirklich Exkore der Nation sei, da sie den Senat nicht als Volksvertretung anerkennen. Aber diese Rechnungen schwächen das Gewicht der Thatlage nicht ab, daß die Radikalen und die mit ihnen verbündeten Sozialisten eben nicht durchgedrungen sind. Faure ist ein Mann von der gemäßigten Richtung, wie sie bisher am Ruder war, und damit ist auch die Bürgschaft gegeben, daß kein Systemwechsel eintritt, wie er bei der Wahl Brisson's wohl zu befürchten gewesen wäre. Das die Freunde der Candidatur Waldeck-Rousseau, nachdem sie im ersten Wahlgange am weitesten zurückgeblieben waren, schließlich ihre Stimmen auf Faure vereinigten und so zum Siege den Ausschlag gaben, bietet nur eine Bürgschaft mehr für den Entschluß aller gemäßigten Elemente, sich zusammenzuschließen zur Frontstellung nach links.

Faure's Wahl kann als eine zuverlässige Bürgschaft für die Stabilität der Verhältnisse in Frankreich angesehen werden und damit ist der letzte Grund für die Verunsicherung, die in manchen ängstlichen Gemüthern angeht, des jähren Szenenwechsels in Paris geherricht haben mag, endgültig verschwunden.

Anders als dem Präsidentenwechsel,

der durch Carnot's tragischen Tod veranlaßt wurde, steht die deutsche Nation gegenüber, die sich jetzt in Frankreich abspielen. Damals galt alles herzliche Wohlwille des ganzen Volkes dem vorzeitig abgetretenen Staatsoberhaupt und dem Lande, das seiner beraubt worden war. Heute liegt keinerlei Anlaß vor, besonderen Kummer über Herrn Casimir Periers Rücktritt zu äußern und in keinem Kampfe gegen die Kammer zu führen, die sich ihm annehmen. Als Casimir Perier das hohe Amt annahm, das ihm das Vertrauen der Volksvertretung übertrug, da kannte er die französische Verfassung. Er mußte, daß nach dem Gesetz vom 25. Februar 1875 jeder Minister für seine persönlichen Handlungen und das Gesamtministerium für die allgemeine Politik den Kammern verantwortlich ist und der Präsident der Republik keine einzelnen Minister und kein Ministerium im Amte behalten darf, wenn die Kammer ihm ihr Vertrauen verweigert. Gefiel Herrn Casimir Perier diese Einrichtung nicht, so stand ihm frei, die auf ihn gesallene Wahl abzulehnen. Daß er jetzt bei dem ersten Entlassungsgesuche eines Ministeriums unter seiner Präsidentschaft mißwützig seinen Platz verläßt, daß er sein Vaterland ohne jede Vorbereitung in eine erste Krise bringt, das wird föhlich Zweifel an seiner Festigkeit und Beharrlichkeit erwecken und den Eindruck der Launenhaftigkeit und Ketzerhaftigkeit erregen. Wer ein großes Volk regieren will, muß gute unempfindlich gegen kleine Angriffe sein. Vielleicht ob Herr Casimir Perier nicht, Herrn Brisson oder Herrn Bourgeois zum Ministerpräsidenten zu machen, was es doch die parlamentarische Lage erfordert. Aber hat der Präsident der Republik vor einem halben Jahre gemeint, die Kammer in der Hand zu haben und für die Zeit seiner Regierung vor die rührseligen Färbung gesichert zu sein? Die rührseligen Berichte der französischen Blätter über die langen Beratungen des Herrn Casimir Perier mit seiner Mutter, die seine Entlassungen zu beeinflussen suchte, können schwerlich dazu beitragen, den Glauben an seine staatsmännische, zielbewusste Festigkeit

zu verstärken. Wenn jetzt der Versuch gemacht wird, alle Schuld an dieser Krise auf die Ausschreitungen der Radikalen, auf den Mißbrauch des Parlamentarismus zu schieben, so haben wir keine Veranlassung, diese Freiheit der französischen Tribüne zu beklagen. Bald nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 sagte Thiers, der seine Landsleute kannte: „Glauben Sie, daß das unruhigste, eitelste, ehrgeizigste, tollkühnste und gewissenloseste Volk, das die Welt je fürchtete oder anstaunte, sich damit begnügen wird, wie eine russische Schildwache dazustehen mit geschultertem Gewehr, in Schweigen und Dunkel, unter dem Verbot, sich zu rühren oder zu sprechen oder zu hören oder zu sehen? Und das nach dreihundertjähriger Aufregung? Die Regierung, die uns verbietet, unsere Leidenschaften auf der Tribüne zu befriedigen, muß ihnen Spielraum im Felde geben. Diesen Satz spricht der echte Franzose, der echte Staatsmann. Was dazumal galt, ist auch heute zutreffend. Solange die Franzosen ihre Leidenschaften in der Kammer befriedigen können, so lange braucht man nicht zu fürchten, daß sie ihren Zorn nach außen richten und den europäischen Frieden gefährden. Die Klage über die Maßlosigkeit des Parlamentarismus in Frankreich wird daher in Deutschland wenig Widerhall finden. Wenn aus Paris gemeldet wird, einzelne Abgeordnete wollen einen General, etwa Mercier, auf den Präsidentschaft erheben, und der Voulangist Millevoye erkläre in der „Patrie“, Frankreich verlange einen „Mann“, gleichviel ob Bürger oder Soldat, der anständig des verrotteten Parlamentarismus dem Volke Vertrauen, Sicherheit und moralische Einheit wiedergebe, so fehlt es der deutschen Nation an jedem Grunde, in diese Wünsche einzustimmen. Denn was ist der Zweck alles Voulangismus, was der Grund des Rufes nach einem „fühnen Degen“? Man will den Kampf gegen Deutschland. Ein Diktator so gut wie ein Monarch, der den Parlamentarismus unterdrückt und die Freiheit knebelt kann sich in Frankreich nur behaupten durch einen siegreichen Krieg. Das ist die Rehrte der Medaille. Und deshalb stehen wir den Anträgen, die Casimir Periers Blätter gegen den Parlamentarismus erheben, kühl gegenüber. Die französische Präsidentschaftskrise ist eine innere Angelegenheit unserer Nachbarn jenseits der Vogesen. Wir haben nur den Wunsch und hegen auch die Hoffnung, daß Casimir Perier einen Nachfolger erhalte, der ebenso wie die bisherigen Präsidenten der Republik den europäischen Frieden zu festigen bestrebt und befähigt sei.

Gesekentwurf betr. die Entschädigung für Verluste durch Schweinekrankheiten.

Berlin, 15. Januar.

Dem Herrenhause ist ein Gesekentwurf betreffend die Entschädigung für Verluste durch Schweinekrankheiten zugegangen. Derselbe bestimmt:

Die Provinzialverbände, die Kommunalverbände der Regierungskreise Kassel und Wiesbaden, der Landeskommunalverband des Kreises Herzogthum Lauenburg, sowie der Stadtkreis Berlin können beschließen, für die an Seuchen oder anderen Krankheiten erkrankten Schweine oder für getödtete Schweine, die sich als mit einer Seuche oder einer anderen Krankheit befallen, eine Entschädigung zu gewähren. Die Entschädigung darf nicht weniger als 2/3 und nicht mehr als 3/4 des Wertes des Schweines betragen. Es werden dann die Fälle aufgeführt, in denen eine Entschädigung nicht gewährt wird, unter anderem für Schweine, die im Besitz eines Staates oder des Reiches oder im Besitz von Schwarzviehhändlern, Fleischern oder Abdeckern sich befinden; für geschlachtete Schweine, die sich mit Trichinen oder Finnen befallen, ferner für Schweine, die durch Abfall oder grobe Vernachlässigung oder infolge von Zuchtbehandlungen gegen das Viehseuchengesetz erkrankt sind. Zur Bestimmung der Entschädigung sowie der Kosten der Erhebung und Verwaltung der Beiträge und des Entschädigungsverfahrens wird innerhalb des Verbandes von sämtlichen Schweinebesitzern nach Maßgabe der gehaltenen Schweine ein verhältnismäßiger Beitrag aufgebracht. Von Reichs- und Staatsbehörden, Schwarzviehhändlern, Fleischern und Abdeckern wird kein Beitrag erhoben. Die Bestimmung der Seuchen und der Krankheiten, für die nach Maßgabe der Vorschriften dieses Gesetzes Entschädigung gewährt werden soll, die weitere Ausgestaltung des Verfahrens, insbesondere die näheren Vorschriften über a) die Anmeldung und Feststellung der Seuchen und anderer Krankheiten, b) die Folgen der nicht rechtzeitigen Anmeldungen von Rothlauf, Schweinepeste (Schweinepest), Maul- und Klauenseuche, c) die Erhebung und Verwaltung der Beiträge, d) die Ermittlung des Wertes der zu entschädigenden Schweine, e) den Betrag und die Auszahlung der zu gewährenden Entschädigung, f) die Verwertung oder Vernichtung der erkrankten oder getödteten Schweine, g) die Bildung eines Reservefonds, h) den Beginn und die Fortdauer der Beiträge, und Entschädigungspflicht für Schweine, welche aus einem der Verordnungsgebiete verfahrenen Bezirke in einen anderen übergeführt werden und umgekehrt, i) eine etwaige

Beitragsermäßigung für solche Schweinebesitzer, deren Bestände längere Zeit hindurch von Seuchen oder anderen Krankheiten verschont geblieben sind, — werden von der Vertretung der Verbände durch Reglements festgestellt, die der Genehmigung der Minister des Innern und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bedürfen. In denjenigen Provinzen oder Bezirken, in welchen der Kommunalverband von der ihm durch dieses Gesetz gegebenen Befugnis der Einführung einer Zwangsversicherung der Schweine keinen Gebrauch zu machen beschließt, kann diese Befugnis einzelnen Kreisen oder Verbänden von Kreisen auf ihren Antrag von den Ministern des Innern und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten übertragen werden. Die Bildung der Kreisverbände erfolgt durch ein von den Ministern nach Anhörung der Kreisstage erlassenes Statut, das zugleich ihre Vertretung nach außen und ihre sonstigen Rechtsverhältnisse regelt. Die Staats- und Kommunalbehörden der Kreise, Amtsbezirke, Kreise, Bürgermeistereien, Städte, Landgemeinden und Gutsbezirke sind zur Mitwirkung bei der Ausführung dieses Gesetzes nach Maßgabe der zu erlassenden Reglements verpflichtet. Den Kommunalbehörden kann jedoch für diese Mitwirkung von dem betreffenden Versicherungsverbände eine angemessene Vergütung gewährt werden, deren Höhe in dem Reglement festzusetzen ist.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Januar 1895.

Am Tische des Bundesraths: Nieberding. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Antrages Hompech und Gen. auf Annahme eines Gesekentwurfs betr. die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes.

Zu dem vom Abg. Rickert (fr. Vg.) beantragt worden, den § 1 des Gesetzes beizubehalten, jedoch den § 2 zu streichen, also das Verbot der Ordensniederlassungen aufrecht zu erhalten, die Auenthaltsbeschränkung der einzelnen Ordensmitglieder aber zu beseitigen.

Dagegen will ein Antrag des Abg. Dr. Förster (d. Rp.) das Verbot der Niederlassungen beseitigen und nur für diejenigen Ordensmitglieder, die Ausländer sind, Aufenthaltsbeschränkungen zulassen.

Abg. Rickert (fr. Vg.): Während der Antrag Hompech nur einen theoretischen Weg hätte, da die Bestimmungen in den Einzelstaaten über Ausschließung von Ordensniederlassungen nach wie vor fortbestehen würden, dürfte sein (Niederdr.) Antrag, welcher den Angehörigen des Ordens wieder die freie Bewegung im Reiche gestatten will, das beste sein. Der jetzige § 2 sei eine Ausnahmebestimmung, die aus der Welt geschafft werden müsse.

Abg. Friedberg (nat. lib.) erklärt, ein Theil seiner Freunde hätte im gegenwärtigen Augenblick keinen Anlaß, Conzessionen zu machen, ein anderer Theil glaube dagegen für den Antrag Rickert stimmen zu können, dessen praktische Anwendung ihm richtiger erscheine.

Abg. v. Stumm (Rp.): Wir werden gegen alle Anträge stimmen, das ganze Gesetz würde, wenn wir den Antrag Rickert annehmen, eine lex imperfecta werden.

Abg. Lieber (Cir.): Wenn der Antrag Rickert zuerst zur Abstimmung gelangt, würden wir natürlich gegen denselben stimmen, denn mit der Annahme des Antrages Rickert würde ja unser Antrag fallen. Wird aber über unsern Antrag zuerst abgestimmt und fällt dieser, so werden wir für den Antrag Rickert stimmen. Was wir in der 3. Sitzung thun werden, behalten wir uns vor. Redner's Ausführungen spielen darin, daß der § 1 des Jesuiten-Gesetzes ein Ausnahmegesetz trafterer Form sei, nicht nur gegen die Jesuiten, sondern gegen die Katholiken überhaupt. Wollen Sie also dem Jesuitengesetz den Stachel nehmen, so nehmen Sie den Antrag Hompech an.

Abg. Rickert bittet, zuerst über den Antrag Hompech abzustimmen, damit, wenn dieser fällt, die Annahme des Antrages Rickert um so sicherer sei.

Es erfolgt zuerst (durch Entgegenkommen des Präsidenten) die Abstimmung über den Antrag Hompech; derselbe wird angenommen. Dafür stimmten Centrum, Polen, Sozialdemokraten und ein Theil der beiden freisinnigen Parteien und der Antiklerikalen. Damit ist der Gegenstand erledigt.

Es folgt die erste Beratung des Gesekentwurfs betr. Aenderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozessordnung (Verfassungsgesetz) und der Strafprozessordnung (Verfassungsgesetz), Entschädigung unschuldig Verurtheilter, Nachzahlung der Kosten der Verurteilung, die Verurteilung der Verurtheilten über a) die Anmeldung und Feststellung der Seuchen und anderer Krankheiten, b) die Folgen der nicht rechtzeitigen Anmeldungen von Rothlauf, Schweinepeste (Schweinepest), Maul- und Klauenseuche, c) die Erhebung und Verwaltung der Beiträge, d) die Ermittlung des Wertes der zu entschädigenden Schweine, e) den Betrag und die Auszahlung der zu gewährenden Entschädigung, f) die Verwertung oder Vernichtung der erkrankten oder getödteten Schweine, g) die Bildung eines Reservefonds, h) den Beginn und die Fortdauer der Beiträge, und Entschädigungspflicht für Schweine, welche aus einem der Verordnungsgebiete verfahrenen Bezirke in einen anderen übergeführt werden und umgekehrt, i) eine etwaige

Bezahlung der Kosten der Verurteilung, die Verurteilung der Verurtheilten über a) die Anmeldung und Feststellung der Seuchen und anderer Krankheiten, b) die Folgen der nicht rechtzeitigen Anmeldungen von Rothlauf, Schweinepeste (Schweinepest), Maul- und Klauenseuche, c) die Erhebung und Verwaltung der Beiträge, d) die Ermittlung des Wertes der zu entschädigenden Schweine, e) den Betrag und die Auszahlung der zu gewährenden Entschädigung, f) die Verwertung oder Vernichtung der erkrankten oder getödteten Schweine, g) die Bildung eines Reservefonds, h) den Beginn und die Fortdauer der Beiträge, und Entschädigungspflicht für Schweine, welche aus einem der Verordnungsgebiete verfahrenen Bezirke in einen anderen übergeführt werden und umgekehrt, i) eine etwaige

vorurtheilsfrei prüfen. Die Wiedereinführung der Verurteilung ist nicht möglich ohne Vereinfachung des Verfahrens und ohne Einschränkung des Webersaufnahmeverfahrens. Eine Entschädigung unschuldig Verurtheilter kann nur erfolgen, wenn die Unschuld auch wirklich nachgewiesen ist und da ist es auch nur eine Consequenz, wenn die Wiederaufnahme des Verfahrens wirklich nur erfolgt, wenn wirklich Umstände vorliegen, welche jeden Nachweis ermöglichen.

Abg. Mintelen (Cir.): Der Gesekentwurf hat den großen Vorzug, daß er in keiner Weise als Parteiwerk bezeichnet werden darf. Er (Redner) begrüßt freudig die zustimmende Haltung der Regierung zu den von allen Parteien gewünschten Vorschlägen in Bezug auf Einführung der Berufung und Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Ein größerer Theil seiner Freunde habe Bedenken gegen die Verweisung einer Anzahl Strafsachen, die bisher den Schwurgerichten zufielen, an die Strafkammern; der größte Theil seiner Freunde sei auch gegen die Einschränkung der Beweisführung für den Angeklagten und seiner Vertretung. Mit besonderer Freude begrüße er die Aenderungen in Bezug auf die Zeugenerhebung. Auch die Ausdehnung des Contumaciaverfahrens und die Beschleunigung des Verfahrens bei gewissen Strafsachen begrüße er im Prinzip. Zu erwägen wäre, ob nicht bei Strafgerichtsverhandlungen die stenographische Aufnahme zu erfolgen habe. Bezüglich der Befugnis der Kammer durch die Landesjustizverwaltung glebt Redner verschiedenen Bedenken Ausdruck.

Abg. Dr. Enneccerus (natl.): Ein Wichtpunkt der Vorlage ist der Rechtsanspruch, den sie unschuldig Verurtheiltern gewährt. Beim Erweise der Unschuld des Verurtheiltern muß Entschädigung gewährt, beim Vorliegen groben Verschuldens oder bösslicher Absicht des Verurtheiltern sollte sie gewährt werden können. Die vielbelagte Vermorrenheit des Beweisverfahrens kann am Besten durch die Berufung beseitigt werden, und das Urtheil der Anwälte, die hier aus eigener Erfahrung sprechen können, ist für mich von großer Bedeutung. Die Berufung ist in der Vorlage mit so vielen Nebenbedingungen belastet, daß ich zweifelhaft bin, ob sie in dieser Gestalt noch annehmbar ist. Zuständig für die Berufung müßten die Oberlandesgerichte sein, wobei allerdings das persönliche Erscheinen, wie es die Vorlage fordert, in zahlreichen Fällen entbehrlich sein dürfte. Eine schnelle Justiz wird jeder wünschen, aber nöthig ist doch, daß man den Thäter sicher kennt und dieser gefählig ist; im anderen Falle kann das schnelle Verfahren sehr nachtheilig für den Angeklagten werden. Redner empfiehlt Theilnahme von Schöffen an den oberen Gerichten; auf ein Zusammenwirken von Laien und Juristen lege er einen großen Werth. Er wünsche auf Grund dieser oder einer neuen, im nächsten Jahre einzubringenden Vorlage die schweren Schäden beseitigt zu sehen, die in unserer Justiz bestehen.

Staatssekretär Nieberding stellt einige Darlegungen des Vorredners über die Zahl der von den Landgerichten an die Schöffengerichte zu verweisenden Sachen richtig, die Redner zu hoch gegriffen habe. Darauf erfolgt Beratung der Wetterberatung auf Freitag Mittag 1 Uhr.

(Schluß 4 1/2 Uhr.)

Politische Tageschau.

Elbing, 18. Januar.

Die Kommission des Reichstags zur Beratung der Amtszurückverlegung hielt gestern ihre erste Sitzung ab. Von einer Generaldebatte wurde Abstand genommen. Abg. Spahn (Cir.) beantragte, die Regierung aufzufordern 1) eine Uebersicht zu geben über die Strafbestimmungen der anderen Kulturstaaten, auf welche die neuen Paragraphen Bezug nehmen, 2) das entsprechende Material zu liefern, welches die Verschärfung rechtfertigt. Der Staatssekretär verspricht das Material zu liefern, dem Wunsche ad 1 ließe sich jedoch nicht entsprechen. Abg. Bebel beantragt noch Vorlage sämtlicher bezüglicher Reichsgerichtsentscheidungen, um zu sehen, ob und weshalb sich die vorgeschlagene Strafverhöhung (§ 111 Abs. 2) rechtfertigt. Staatssekretär Nieberding erklärt, die Regierung würde die Annahme des Antrages Bebel als Ablehnung der ganzen Vorlage ansehen. Bei der Abstimmung wird Antrag Spahn ad 1 mit großer Mehrheit, ad 2 mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen. Der Antrag Bebel abgelehnt. Abgeordneter Dr. Bachem (Cir.) beantragt hierauf, die Kommission zu vertagen, bis die Regierung das vom Abg. Spahn verlangte Material vorgelegt habe, worauf der Vorsitzende Dr. Böttcher erklärte, die Annahme dieses Antrages würde die Verzögerung der Vorlage bedeuten. Der Antrag Bachem wird darauf mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Der Kaiser begab sich Mittwoch Nachmittag nach dem alten Museum, um daselbst in Gegenwart des Kultusministers Dr. Boffe, des Chefs des Civil-Kabinetts, des General-Direktors der königl. Museen Dr. Schone und des Bildhauers Weges die eingegangenen Entwürfe zur Rekonstruktion des in Pergamon aufgefundenen Frauenkopfes zu besichtigen. Bekanntlich hat der Kaiser einen Preis von 1000 Mk. auf seiner Privatkapitulle für den besten Rekonstruktionseutwurf ausgesetzt. Am Abend besuchte der Kaiser

die Vorstellung im Opernhause. — Am Donnerstag hörte der Kaiser den Vortrag des Kriegsministers und arbeitete dann mit dem Chef des Militär-Kabinetts. Mittags hielt er das Kapitel des Schwarzen Adlersordens ab, worauf er den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin empfing.

Aus Panama kommen bedrohliche Meldungen über zu beschleunigende Expeditionen. Nach Meldungen aus Colon wurden dort Maueranschläge angebracht, welche eine Verschönerung zur Inhabung der Stadt anknüpfen, falls die Wände nicht entsprechend der Verschönerung der Lebensmittel erhöht werden, und welche Drohungen gegen die Eisenbahnen und deren Angestellte enthalten. In der Beschleunigung von Anrufen hat die Regierung Truppenentsendungen aus Bogota und Panama verlangt. Den Einwohnern von Colon ist nach 9 Uhr Abends der Aufenthalt auf den Straßen untersagt.

Man schreibt aus Shanghai von gut unterrichteter Seite: Die Bewegungen des englischen Geschwaders im gelben Meere erregen im hohen Grade die Aufmerksamkeit aller beherrschenden Kreise. In sehr wohl unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß der englische Geschwaderchef geheime Ordres hat, deren Ausführung auch für die europäischen Mächte überraschend wirken dürfte. Seit Wochen kreuzt das englische Geschwader vor der Mündung des Yangtse-Kiang; eine Anzahl von Schiffen des Geschwaders hat aber in derselben Zeit mehrfach die Chusan-Inseln besucht und mehrere Häfen derselben angelaufen; auch Vermessungen sollen daselbst vorgenommen worden sein. Der Aufenthalt des englischen Geschwaders vor der Yangtse-Mündung hat den zugestanden Zweck, die Japaner an einer Forcierung des Yangtse und damit an der eventuellen Besetzung Shanghai's oder Ningpo's zu hindern; es besteht hier aber die Ansicht, daß es sich bei diesem, den Chinesen ebenso wie dem englischen Handel erwünschten Liebesdienst um die Erreichung eines sehr praktischen, greifbaren Zieles handelt, nämlich um die Behebung der Chusan-Inseln — ob mit oder ohne Zustimmung Chinas — und um die Anlage einer Kohlenstation für die englische Flotte daselbst an Stelle des aufgehobenen Post Hamilton.

Vom chinesischen Kriegsschauplatz. Nach einer Meldung aus Tientsin vom 17. Jan. hat sich auch in der Schlacht bei Kaiping die japanische Taktil der chinesischen überlegen gezeigt. Unter den 2000 Getödteten und Verwundeten waren viele höhere Offiziere. Die Generale Schui und Ma standen mit genügenden Streitkräften in der Nähe des Schlachtfeldes, ohne die Gelegenheit zu ergreifen, den Feind niederzumachen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Jan. Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages konnte heute keine Sitzung abhalten, weil die zur Beschlussfähigkeit erforderliche Zahl von Mitgliedern nicht erschienen war. — In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute eine Resolution des Abg. Dr. Nieber angenommen, die verbündeten Regierungen zu erlöchen. Bestimmungen zu treffen, daß der erfolgreiche Besuch eines Lehrentennars die Berechtigung zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger in sich schließt.

Kleine Notizen. Contreadmiral v. Dederichs ist als Nachfolger des Contreadmirals v. Aschenborn zum Kommandeur der 1. Marineinspektion in Kiel ernannt worden. — Der letzte Abschiedsakt für den Grafen Schumaloff (außer dem morgigen stattfinden Diner beim Reichskanzler) findet heute auf der bayrischen Gesandtschaft statt. — Der „Kreuzzeitg.“ zufolge wird nicht der gesammte Staatsrat berufen werden, sondern nur die wirtschaftliche Abteilung desselben. In dieselbe werden binnen kurzem 14 neue Mitglieder berufen werden. — Wie wir hören, hat sich der Bundesrat heute mit dem Entwurf des Tabaksteuergesetzes eingehend beschäftigt. — Für das Hauptquartier des Kaisers ist zum Gebrauche im Wandervogel und im Kriege eine besondere Feldbruderei, bestehend aus vier eigens konstruerten Wagen mit je 2 Pferden, errichtet worden. — Der deutsche Vorkämpfer in Paris, Graf Münster, hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler Hobenlohe. — Gegenüber der Nachricht, der Reichstagsabgeordnete Graf Kanitz sei in den Staatsrat berufen, theilt die „Post“ mit, daß über Neubesetzungen noch keine Entscheidung getroffen sei.

Darmstadt, 17. Januar. Die zweite Kammer beschloß in ihrer heutigen Sitzung mit allen gegen drei Stimmen, die Regierung zu ersuchen, daß sie die facultative Feuerbestattung gestatte. Auch die Centrumsmitglieder stimmten im Interesse der Gewissensfreiheit dafür, obgleich sie Gegner der Feuerbestattung sind.

Hannover, 17. Januar. Der „Hann. Courir“ erzählt aus bester Quelle, daß, wenn die Tabaksteuer bayerischerseits abgelehnt werden sollte, Miquel einen Entwurf zur Prüfung übergeben wird, welcher eine geringe Erhöhung der Eisenbahnfahrkarten bezweckt. Der „Courir“ fügt dieser Nachricht die Bemerkung hinzu, daß, wenn die Tabaksteuer keine Majorität erhalten sollte, auch für die Verkehrssteuer keine zu erlangen sein dürfte.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 17. Januar. Der Kaiser reist Anfang Februar zum Besuch der Kaiserin Elisabeth nach Mentone, verweilt dort drei Wochen und kehrt dann nach Wien zurück. Die Kaiserin fährt darauf nach Corfu und verbleibt dort bis Mitte Mai.

Prag, 17. Januar. Im Landtagsgebäude drückten heute vom Dach herabstürzende Schneemassen das Glasdach ein, unter welchem die Abgeordneten während der Pausen sich aufzuhalten pflegen. Ein Abgeordneter wurde durch Glasstücke am Kopf verwundet; die übrigen Volksvertreter konnten sich noch rechtzeitig zurückziehen.

Aus aller Welt.

Vom Rhein und seinen Nebenflüssen wird gemeldet, daß in Folge des Regenwetters und der Schneeschmelze das Wasser in bedenklicher Weise steigt, so daß Hochwasser und Ueberschwemmungen befürchtet werden müssen.

Ueber die Betrügereien eines „Paktors“ Partisch in Oldenburg wird der „Kreuzzeitg.“ von dort folgendes berichtet: Der bisherige Prediger Partisch, der eine ganze Reihe von Jahren hier als evangelischer Geistlicher fungierte, ist ursprünglich katholischer Konfession und weder akademisch gebildet, noch hat er ein Gymnasium absolviert. Ob er eigentlich Elementarlehrer ist, oder, wie einige wissen wollen, nur die unteren Klassen eines Gymnasiums bejauchte und dann Kaufmann wurde, ist noch nicht klargestellt. Jedenfalls hat er sehr flott gelebt und von den ihm anvertrauten Geldern über 20,000 Mk. unterschlagen. Die persönliche Gewandtheit des Partisch wird jedenfalls dadurch am besten klargestellt, daß niemand je geahnt

hat, er sei kein gründlich ausgebildeter Theologe und kein Doktor der Philosophie. Hätte er die Unterschlagung nicht begangen, so wäre ihm vielleicht noch eine glänzende Zukunft beschieden gewesen. (Wirklich?) Daß er wirklich Partisch heißt, erscheint sehr wahrscheinlich; dazu steht fest, daß er ein Oesterreicher ist. Wahrscheinlich ist er der Sohn eines Universitätsbedienen aus Wien oder von einer anderen Hochschule. Früher hat er behauptet, sein Vater sei Universitätsprofessor und Geheimher Hofrath in Wien gewesen, während seine Mutter einem alten deutsch-österreichischen Adelsgeschlecht entstamme. So er hat vor drei Jahren in Oldenburger Blättern große schwarz geränderte Inserate, betreffend den Tod seines Vaters, des „Geheimen Hofraths Professor Dr. Partisch, Ritter hoher Oeden in Wien“ veröffentlicht. Man sieht jetzt nach, ob damals vielleicht ein Pseudonym in Wien verstanden sei. Seine Mutter, die „Dame von hohem Adel“, soll noch dort leben — als Waisfrau für Studenten. Aus Kreisen des Oberlehrerstandes verlaute, daß Partisch in Oldenburg vor 11 Jahren auf glänzende Empfehlungen des Landesconsistoriums in Hannover angeheilt sei. Dies hat sich aber seine ausgezeichneten Zeugnisse berufen. Das vorliegende Abtrentenzeugniß ist gefälscht. Auf Grund seiner unrichtigen Legitimationspapiere hat er eine Anstellung an der Schule zu Bremerbörde erlangt. Er heirathete hier die Tochter des dortigen Lehrers, und es wurde ihm demnach auch die Ordination in der hannoverschen Landeskirche gewährt, worauf er in mehreren Gemeinden als Hilfsgeistlicher fungierte. Später trat er als Werber um eine Predigerstelle an der deutschen Gemeinde zu Stockholm auf, hielt dort auch eine Probepredigt, unter der Angabe jedoch, das K. M. daselbst nicht vertragen zu können, bewarb er sich um eine Anstellung an der oldenburgerischen Landeskirche, in welcher damals Predigermangel herrschte. Partisch hat noch sehr Zeugnisse gefälscht, so eines vom Fürsten Sagn- Wittgenstein für seine Leistungen als Hauslehrer; doch soll er nie dort gewesen sein. Von Wien hat er sich nach Leipzig begeben, dort wollte er Theologie studiren; in Wirklichkeit scheint er dort „gebummelt“ zu haben, aber dort hat er die Zeugnisse gefälscht. Wackerbar ist, daß er recht gute erbauliche Schriften verfaßt hat, z. B. „Syvesterglockenklinge“, „Vor Jerusalems Thoren“ etc. Er soll sie aber meist aus unbekanntem österreichischen katholischen Autoren abgeschrieben haben. Ein Anhalt für seinen förmlichen Uebertritt zur evangelischen Kirche liegt nicht vor. Ordiniert ist er in der hannoverschen Landeskirche. Seine Predigten wurden von manchen gern gehört. Als Beweis seines weitgehenden Einflusses sei noch erwähnt, daß Partisch eine zeitlang vertretungsweise Religionsunterricht an Lehrer-Seminar in Oldenburg erteilte.

In der Trunkenheit hat am Sonnabend Abend im Dorfe Somitz im Kreise Sühnow der Arbeiter Fehland den eigenen Vater erschossen. Aus Anlaß der Berthellung von Wasserfeldern hatten sich die männlichen Bewohner des Dorfes zu einem Beschlusse im Krug verammelt. Dem Häusling J. blieb sein Sohn zu lange im Wirthshause, er schickte seine Frau wiederholt dorthin, aber der Sohn kümmerte sich nicht darum. Als er endlich heim kam, machte ihm der Vater heftige Vorwürfe, die den Angetrunkenen so in Zorn versetzten, daß er endlich ein Messer ergriff und nach dem Vater stand der alte brach blutüberströmt zusammen und starb bald darauf.

Medizinische Plaudereien.

Nachdruck verboten.

Wie sollen wir essen?

Mancher, der diese Frage stellt wird bei sich denken Die Antwort hierauf kann doch nicht so schwer sein und bedarf ja nicht erst einer längeren Auseinandersetzung. Wenn er hiermit meint, daß das Verhalten beim Essen einen Theil der Anstandslehre ausmache, den sich jeder wohlgezogene Mensch aneignet, so muß ich ihm beistimmen. Ich möchte heute aber nicht die ästhetische, gesellschaftliche Seite der Frage betrachten, sondern die gesundheitsfördernde, hygienische. Selten hört man hierüber sprechen, während gar vielfach die Fragen erörtert werden, ob Fleischkost oder Pflanzenkost zu wählen sei und welchen Werth die einzelnen Nahrungsmittel haben. Mit einem Worte, die Fragestellung lautet häufiger: Was sollen wir essen? als diejenige: Wie sollen wir essen? Man weiß aber jeder Arzt, wieviel hierin gefundigt wird und wieviel Schädlichkeiten der Mensch vermeiden würde, wenn er folgende Erwägungen über das Wie? beim Essen beherzigen würde.

„Wer langsam ist, lebt lange“, so lautet ein altes Sprichwort, das viel Wahres in sich birgt; nur das ist gut beizumessen, was langsam gegeben wird. Jeder, der einmal gezwungen war, schnell zu essen, wird nur bestätigen können, daß er darnach Druck, Völle und Unbehagen in der Magenregion empfunden hat. Zur vollständigen Verdauung durch den Magen saft ist notwendig, daß die Speisen in allen Theilen gut zerkleinert sind. Diese Zerkleinerung wird durch die Zähne besorgt; soll der Magen gesund bleiben, dann müssen auch die Zähne gesund und leistungsfähig sein, eine Lehre, die nicht genug beherzigt werden kann. Das ordentliche Verhalten hat auch noch den Vortheil, daß die Speisen in genügendem Maße mit dem Speichel vermischt werden, letzterer verwandelt alle härtesten Bestandtheile (Brod, Kartoffeln) in Zucker, das ist der erste Act der Verdauung. Man wird beim schnellen Essen eher dazu verleitet, allzuheiße Speisen und Getränke zu genießen, was niemals gut bekommt, in vielen Fällen aber geradezu schädlich ist. Ich denke dabei an die dem Arzte so vielfach geplagten Magenbeschwerden der fleißigen Hausfrauen und Köchinnen. Da werden am Herde zu wiederholten Malen heiße Suppen und Speisen probirt, um festzustellen, ob sie schon schmackhaft genug sind. Der arme Magen erträgt dies mehr oder weniger lange, bis krankhafte Erscheinungen, besonders starke Schmerzen ihr gebieterisch zeigen, daß sie das Opfer einer schädlichen Gesundheit geworden ist.

Bei Tisch soll man nicht lesen, studiren, oder sich überhaupt anstrengen; bei jeder Denkhätigkeit wird dem Gehirn mehr Blut zugeführt, es fließt also um dieselbe Zeit weniger Blut als nöthig dem Verdauungssystem zu, was niemals beizumessen ist. So findet man das Zeitunglesen während des Essens, allerdings weniger in Familien als in den Restaurationen, sehr verbreitet, diese Gewohnheit ist vom gesundheitlichen Standpunkte aus nicht zu billigen.

Was die Temperatur der Speisen betrifft, so schadet, wie wir eben gehört haben, der Genuß allzuheißer Speisen, denselben Nachtheil bringt aber auch das andere Extrem. Es steht nämlich fest, daß der etwas kalte Genuß von Eis, Eismasser, kaltem Bier (mit Glühwürstchen) leicht Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen, besonders bei uns empfindlichen Menschen hervorruft. Kalte Getränke unmittelbar

nach heißen genossen schaden den Zähnen, der Zahnschmelz bekommt Risse, was die erste Ursache zum Verderben des Zahnes ausmacht. Wir dürfen also unserem Instincte nicht immer folgen, z. B. wenn er bei einem stark erhitzten Körper nach einem kalten Trunk stürmisch ruft, sondern ihn übermäßig und nöthigenfalls corrigiren.

Man esse zu bestimmten Tageszeiten und niemals außerhalb der Mahlzeit. Auch der Magen will seine Ruhestunden haben, die Ausnützung der Speisen ist dann eine viel bessere. Man esse nie zu viel, so daß man das unbehagliche Gefühl der Ueberfüllung hat, besonders Abends esse man nicht zu viel und nicht zu kurze Zeit vor dem Schlafegehen.

Soll man nach der Mahlzeit — ich denke dabei an die Hauptmahlzeit — ruhen, oder soll man sich Bewegung verschaffen? Die Meinungen hierüber sind verschieden, keineswegs ist für jeden Menschen dasselbe Verhalten gut beizumessen. Man überläßt daher am besten dies dem Ermessen des Einzelnen, denn jeder wird wohl am besten an sich selbst herauszufinden wissen, ob ihm ein Mittagsrüschchen besser bekommt als ein Spaziergang nach Tisch. Im allgemeinen läßt sich folgende Regel angeben: Einige Stunden nach dem Essen soll man sich geistig nicht anstrengen. „Mit dem vollen Magen studirt es sich nicht gern“, ist ein Satz, den wir alle kennen und dessen Richtigkeit wir alle während der Schulzeit oft haben bestätigen können. Man achte ferner darauf, daß der Körper nach dem Essen nicht in einer Lage gehalten werde, welche eine Pressung der Unterleibsorgane und damit eine Störung der Circulation zur Folge hat, so ist z. B. das Sitzen mit vorübergebeugtem Körper unbedingt für die Verdauung nicht günstig. Schwere Turnübungen und Baden nach dem Essen sind ebenfalls zu verbieten.

Alle diese angeführten Rathschläge erscheinen ja fast als selbstverständlich, doch werden sie stets befolgt? Würde ein Jeder an sich selbst, er wird finden, daß er oft genug gegen die Gesundheitsregeln verstoßt. Vielleicht dürfte es daher nicht ganz ohne Nutzen sein, darüber nachgedacht zu haben.

Dr. Ernani.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Dirschau, 17. Jan. Eine Messerfechterei, leider etwas sehr häusliches, spielte sich gestern Abend gegen 9 Uhr wieder einmal auf dem Markte ab. Die Arbeiter H. Kiebrandt, Johann Lamat und Friedrich Schramm waren in einer Destillation in Streit geraten und setzten diesen, aus derselben an die Gut heidert, auf der Berliner Straße fort. Auf dem Markte griff die Wette zum Messer und brachten sich gegenseitig Messerstücke, allerdings nicht sehr gefährlich bei. Kiebrandt wurde in Haft genommen, die beiden Andere verhafteten, als die Polizei auf der Bildfläche erschien. Das Ende wird wohl sein, daß alle drei dem Strafrichter verfallen. — Der Raabe Mag. R. aus Danzig ist dem Kgl. Amtsgerichte zugewiesen worden, da er verdächtig ist, gemeinsam mit dem Knaben Wally J., ebenfalls aus Danzig, in der Schönedorfer Straße einen Diebstahl ausgeführt zu haben. Die beiden Knaben hatten eine Excursion von Danzig herher gemacht und waren bei einem Verwandten, einem Herrn Sch. in der Schönedorfer, eingekerkert. Dieser legte den Vater des Knaben J. in Kenntniß, worauf beide Ausreißer wieder nach ihrer Vaterstadt zurückbeordert wurden. Mag. R. aber scheint nicht allzu freundlich im Elterhause empfangen zu sein; denn er entfloß abermals hierher, wo er von Herrn Sch. erlankt und der Polizei übergeben wurde. Bei ihrem Aufenthalte haben die Knaben bei Herrn Sch. eine Uhrkette, Medaillon und Kapsel entwendet und angeblich in Danzig verschickt.

SS Kreis Dirschau, 16. Januar. Bekanntlich ist dem Centralverein Westpr. Landwirthe die Mittheilung ausgegangen, daß der Provinzialverband auch in diesem Jahre 2000 Mk. zum Ankauf von Obstbäumchen erhalten soll. Diese Obstbäumchen werden dann den einzelnen Zweigvereinen übergeben, damit diese die Stämmchen gegen eine Entschädigung (30 Pfg. pro Birnen- und 25 Pfg. pro Pfäumen-, Kirsch- und Apfelmast) an kleinere Grundbesitzer und Vexher vertheilen können; besonders sollen solche Mitglieder berücksichtigt werden, die Anlagen eines neuen Gartens beabsichtigen. Der Bauernverein Sobowitz, der sich aus zwei Dritteln Großgrundbesitzern und einem Drittel kleinerer Besitzer zusammensetzt, hat nun in seiner gestrigen Sitzung gegen die wenigen Stimmen der letzteren beschlossen, die an den Verein gelangenden Stämmchen zu verauktioniren, um dadurch die „Einnahmen der Vereinskasse zu vermehrern.“ Wenn letzterer auch nichts entgegen zu halten wäre, so fragt es sich doch, ob die oben erwähnten 2000 Mk. zu solchen Zwecken bewilligt worden sind? Ferner: werden solche „Bauern“-Vereine, in denen wirklich ein Bedürfnis im Sinne der Unterstützung vorhanden ist, nicht dadurch geschädigt?

Danzig, 17. Januar. Eine seltene Jubiläumfeier wurde heute Vormittag in unserem Stadttheater begangen. Herr Carl Fichtner hat heute eine ununterbrochene 40jährige Thätigkeit als Mitglied des Orchesters dieses Instituts zurückgelegt. Kaumal hat in dieser Zeit die Direction gewechselt, Herr F. ist allen Directoren treu geblieben. Das gesammte Theaterpersonal vereinte sich Vormittags zu einem Festakt um den Jubilar, welcher auch herzlichste empfangen und mit Orchesterstücken begrüßt wurde. Nachdem der Operntor Reuber's „Das ist der Tag des Herrn“ vorgelesen, übermittelte Herr Opernregisseur Müller in einer Anrede die Glückwünsche des Personals und überreichte eine Adresse der deutschen Bühnengenossenschaft, worauf Herr Seblmat als Ehrenangebot des hiesigen Personals eine goldene Uhr und einen goldenen Vorderkranz überreichte. Herr Director Rosz richtete ebenfalls herzliche Worte an den Jubilar und überreichte ihm als Ehrengabe der Direction einen Brillantring, Herr Decorationsmaler Wimmer eine von ihm gefertigte Abbildung des Stadttheaters. Mit einem Festgelänge wurde die Feier geschlossen, der heute Abend eine gefestigte in den Sälen des Gambertushalle folgen wird.

Danzig, 15. Jan. Auf der Klavirischen Werft schreibt der Bau des für Nordlandsfahrten bestimmten, der Firma Behne u. Sieg gehörigen Passagierdampfers rüthig vorwärts. Der Bauplan, bei dessen Feststellung die von den Aegern bei der Besichtigung der vornehmsten Passagierdampfer gemachten Erfahrungen verwerthet sind, läßt ebenso große Bequemlichkeit wie Seetüchtigkeit erwarten. In dem luftigen, genügend hohen Zwischendeck sind 32 Kabinen für je 2—4 Personen angebracht. Im Hinterteil des Schiffes befindet sich ein Salon, in dem gleichzeitig 70 Personen speisen können. Alle Wohnräume für die Reisenden sind mit Plüschmöbeln aus Weste ausgestattet. Auch

eine Badelabine ist vorhanden. Von dem Zwischendeck führen zwei breite Treppen auf Deck, wo sich zwei geschlossene Räume befinden, deren einer den Rauchsalon, der andere einen Damen- und einen Nichtraucher-salon enthält. Ferner ist auf Deck die geräumige Küche, so daß jede Belästigung der Reisenden durch Küchen-dünste ausgeschlossen ist. Ein großes Sonnensegel auf dem geräumigen zu Promenaden hergerichteten und mit Ruhebetten versehenen Deck schütz gegen die Sonnenhitze. Auf dem Vorderdeck befinden sich die Räume für die Mannschaft, den Restaurateur und fünf oder sechs Stewards. Sämmtliche Räume werden elektrisch beleuchtet. Trotz aller dieser Bequemlichkeiten werden sich die Reisekosten doch billig stellen. Nach dem Plane der Kiederer würden jährlich eine oder zwei größere vierwöchige Reisen nach Norwegen bis zum Nordkap stattfinden, auf denen alle durch landschaftliche Schönheiten ausgezeichneten Punkte und sonstigen Sehenswürdigkeiten der norwegischen Küste besucht werden sollen. Außerdem sind kleinere vierzehntägige Reisen nach Kopenhagen - Göteborg - Christiania oder Gottholms-Stockholm oder Helsingfors - St. Petersburg in Aussicht genommen.

Wohnungen, 17. Januar. Im Laufe dieses Jahres wird unserem Städtchen wiederum Gelegenheiten gegeben werden, den auf seiner Gastfreundschaft aus Neue zu behelligen, da der Ostbau Adolf-Hauptverein für Ost- und Westpreußen Ende Juni her tagen wird. — In einer Sitzung des Vorjahres hatten unsere Stadtverordneten die Einführung einer Brausteuer von 50 Pct. der staatlichen Brausteuer und einer Biersteuer von 75 Pct. pro Tonne beschlossen; da dieser Beschluß aber vom Herrn Regierungspräsidenten nicht bestätigt worden ist, wurde der Gegenstand in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten noch einmal durchberathen und beschlossen, eine Brausteuer von 50 Pct. pro Tonne einheimischen und eine Biersteuer von 65 Pct. pro Tonne eingeführt zu werden.

Aus dem Weichsel-Flogat-Haftpflichtigkeitsverein.

Die Anmeldungen zu dem Weichsel-Flogat-Haftpflichtigkeitsverein laufen, wie es bei der soliden und billigen Grundlage und dem so zeitgemäßen Zweck desselben nicht anders zu erwarten war, überaus zahlreich ein. Bis zum 1. Februar, bis zu welchem Tage noch das ermäßigte Eintrittsgeld (10 Pct. pro Hektar, später 20 Pct. pro Hektar) erhoben wird, dürften von dem rund 200 000 Hektar, die betrittstfähig sind, schätzungsweise über die Hälfte, also vorausichtlich 100 000—120 000 Hektar dem Verein beigetreten sein. In dem von diesem Areal gezahlten Eintrittsgeld (rund 10 000—12 000 Mk.) hat der Verein von vornherein einen Fond in den Händen, aus dem er für die nächsten Jahre, ohne Verwaltungsunkosten bestreiten kann, welche alles in allem jährlich die Summe von 1500 Mk. kaum überschreiten dürften. Ja, es bleibt dann ferner noch immer so viel in Kasse, daß in der ersten Zeit kein Unfallschaden gedeckt werden können, ohne daß Umlagen ausgesprochen zu werden brauchen. Unter diesen Umständen bleibt es de facto und in praxi belanglos, wenn der Verein anderweitig Versicherungen, die sich ihm angeschlossen, prinzipiell und den Satzungen gemäß Zahlungsverpflichtungen nicht lösen können. Es dürften eben, wie auch von allen Vereinsmitgliedern, so auch von solchen, die bereits anderswo versichert sind, in der ersten Zeit voraussichtlich entweder gar keine oder doch nur Beiträge erhoben werden, die, weil die Schultern, die mitzutragen haben, so breit sind, ganz geringfügig sein und reichlich dadurch aufgewogen werden würden, daß schon jetzt Eintretenden der Vortheil des ermäßigten Eintrittsgeldes zur Seite steht. Unter diesen Umständen ist es nicht wunderbar, wenn viele Landwirthe, welche noch auf einige Jahre anderweit versichert sind, sich dem Weichsel-Flogat-Verein schon jetzt anschließen. Ja, es gibt Ortshaupter, in denen sämtliche anderweitig bereits Versicherte einmütig wie ein Mann in das Lager dieses Vereins übergetreten sind. Auch aus einem anderen Grunde ist solcher nur zu billigen und — nachzuahmen. Manche Versicherungsverträge mit andern Anstalten weisen recht empfindliche Lücken auf. Versichert sind nach den maßgeblichen Grundsätzen immer nur diejenigen Eventualitäten, deren Versicherung in dem mit der Police zusammen die Grundlage des Versicherungsvertrages bildenden Antrage ausdrücklich beantragt ist. Nun liegt uns eine Reihe im vergangenen Sommer von einer Versicherungsgesellschaft mit Besitzern unserer Werder abgeschlossen Versicherungsverträge vor, in denen, weil die Versicherung nicht durch ausdrücklich erforderliche besondere Eintragung in die betr. Policen des Antragsformulars beantragt ist, folgende Eventualitäten bezüglich der Haftpflicht unberücksichtigt bleiben: a. gegenüber den nicht bei einer Berufsangehörigkeit versicherten Betriebsbeamten und b. dem nicht bei einer Krankenkasse oder Berufsangehörigkeit versicherten Hausgehirne, ferner c. aus Nebenbetrieben (Brennereien, Ziegeleien, Brauereien etc.) und d. aus Lohnfahrwerkbetriebe, endlich e. als Jäger, sofern die Jagd nicht auf eigenem oder arpathemem Revier ausgeübt wird. Es ist ja nun freilich eine bekannte Erscheinung, daß Versicherungsnehmer den Versicherungsbedingungen nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken. Aber in diesem Falle würde es doch manchem, wenn er, durch diese Zeiten hinweg, seine Police nicht auf eigenem oder arpathemem Revier ausgeübt wird, diese Papiere einer genauen Prüfung unterzieht, doch viele Schuppen von den Augen fallen, und so mancher dürfte sich fragen: „Ja, wozu gehen wir, der ich so hohe Prämien zahlen muß, bei meiner Gesellschaft denn eigentlich versichert?“ Um nur zweierlei herauszugreifen. Es ist ja bekannt, wie auf dem Lande, namentlich bei dem jähigen Arbeitermangel oft mit „alle Mann“ gearbeitet werden und dann auch das Hausgehirne mit Hand anlegen muß. Wenn nun, wenn, etwa beim Dreschen oder dergl., ein zum Hausgehirne gehöriges Mädchen zu Schaden kommt? Oder — ein Besitzer hat für die Gemeinde, Kaserne, Kirche oder Schule gegen baare Entschädigung oder gegen „Rechen“ Fußten zu leisten (was doch auch eine Art Lohnfahrwerkbetrieb ist), und es kommt jemand dabei zu Schaden — hat es da nicht die Gesellschaft nach Police nicht Antrag des jura in der Hand, die Übernahme der Haftpflichtverbindlichkeit abzulehnen? Das ist nicht beim Weichsel-Flogat-Verein zu besorgen. Derselbe kommt jaungemäß für alle aus Haftpflichtverbindlichkeiten wegen Betriebsunfällen hervorgehenden Schadenersatzansprüche, ohne die einzelnen Eventualitäten zu spezifiziren bezw. einzelne Eventualitäten auszunehmen, auf. Und daß dieser Verein niemals nach einer Hintertür suchen wird, aus der er, wegen irgend eines Betriebsunfalles in Anspruch genommen, hindurchschlüpfen könnte, das ist bei der

ganzen Einrichtung dieses Vereins, der nicht ein geschäftliches, sich eventl. stützte auf den Rechtsstandpunkt stehendes Unternehmen ist, sondern ein geschlossenes. Vorstand und Generalversammlung werden die lediglich konfidentielle Grundlage des Vereins nie verlassen und auch nie verbergen, daß es kein von Wein und Fleisch von Fleisch ist, welches durch den Verein geschätzt werden soll, und im Bewußtsein der gemeinsamen Gefahr, welche wie ein Damocles'scher Schwert stetig über allen Landwirthen in der Möglichkeit der Haftbarmachung wegen Betriebsunfällen schwebt, voll und ganz für die im Verein versicherten Berufsgenossen eintraten, wo letzteren eine Vermögensschädigung wegen Haftpflicht aus Betriebsunfällen droht.

Natürlich wurde Zweck Regulierung etwaiger Unzulänglichkeiten zuerst immer die Versicherungsanstalt in Anspruch zu nehmen sein, bei der zuerst eine Versicherung eingegangen ist. Der Wechsel-Nogat-Verein würde subsidiär, d. h. dort eintreten, wo es nicht möglich wäre, von der durch Unfall Ersatzleistung zu erlangen. Bei dieser Sachlage würde selbstverständlich der Anschluß anderswo Versicherter an den Verein keine unstatthafte Doppelversicherung bedeuten.

Endlich möchte der Wechsel-Nogat-Verein denjenigen seiner Mitglieder, die bereits anderswo versichert sind, auf Verlangen gern die Mithalftung abnehmen, die mit dieser anderweitigen Anstalt früher eingegangene Versicherung so bald wie möglich in rechtsverbindlicher Weise zu lösen.

Wie wir hören, würde man eventl. nicht abgeneigt sein, auch Interessenten anderer Gegenden der Provinz als gerade aus dem Wechsel-Nogat-Deita in den Verein aufzunehmen, vorausgesetzt, daß die Wirtschaftsbedingungen denen der unteren Weichselniederung einigermaßen adäquat sind. Dahin gehende Wünsche wären schnell beim Vorstand anzubringen, damit die Mitte Februar stattfindende Generalversammlung die eventl. Ausdehnung auf ein weiteres Gebiet ins Auge fassen kann.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Ebing, 18. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 19. Januar: Wenig veränderte Temperatur, bedeckt, Niederdrucke, windig.

* **Elektrische Straßenbahn.** Die projektierte elektrische Straßenbahn geht nunmehr immer weiter ihrer Verwirklichung entgegen und dieses Mal haben sich doch alle jene Bewohner unserer Stadt gefügt, welche bis in die letzte Zeit hinein kopfschüttelnd der Ansicht Ausdruck gaben, daß dieses Projekt das Schicksal seiner zahlreichen Vorgänger theilen würde. Die zur Erbauung der elektrischen Centrale durch die Elektrizitätsgesellschaft „Union“ von dem St. Elisabeth-Hospital käuflich erworbene Etablissement ist vorgerüstet. Die Witterungsverhältnisse sind angängig erschienen lassen, wird der Bau in Angriff genommen werden und man rechnet darauf, daß die elektrische Straßenbahn bereits Ende Juli bezw. Anfang August dem Betrieb übergeben werden können.

Nur noch drei Tage dauert die Frist zur Einreichung der Steuererklärungen. Wir wollen deshalb unsere Leser, soweit sie eine Aufforderung zur Abgabe der Deklaration erhalten haben oder schon im vorigen Jahre von einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagt waren, darauf aufmerksam machen, daß derjenige, welcher seine Deklaration innerhalb der gegebenen Frist nicht einreicht, das Recht verliert, gegen eine zu hohe Veranlagung Berufung einzulegen. Jeder beilege sich also, seine Deklaration rechtzeitig einzureichen. Wir bemerken noch, daß nicht der Tag der Abgabe einer Deklaration zur Post, sondern allein der Tag des Einganges bei dem Vorstehenden der Veranlagungskommission für die Fristberechnung maßgebend ist.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Wegen plötzlich eingetretener Hindernisse hat die Direktion die für morgen Sonnabend Nachmittag angelegte Fremden- und Schülervorstellung „Hänsel u. Gretel“ bis auf Weiteres verschoben müssen, dieselbe findet nunmehr wahrscheinlich an einem Nachmittage der nächsten Woche statt. Als Volksvorstellung zu kleinen Preisen (halbe Kassenpreise) geht morgen zum letzten Male „Garnant“, Trauerspiel von Götthe in Scene. — Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf die heute Abend stattfindende Premiere des Gottschalk'schen Drama's „Die Figurantin“ zum Benefiz für Fräulein Rameau hin.

* **Generalversammlung.** Die Handwerkerbank des Handwerkervereins hielt gestern Abend im Goldenen Löwen die diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem von dem Direktor Herrn Grabowski erstatteten Jahresbericht trat der Bank in dem 30. Geschäftsjahre 28 Mitglieder bei, 9 Mitglieder schieden durch Tod, Fortzug z. c. aus und die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 273. Der Rendant, Herr Wabis, erstattete den Rechenschaftsbericht. Der Kassenbestand betrug 10,736.10 Mk., das Wechsel-Conto 70,160 Mk., das Hypothekenconto 7550, das Inventar-Conto 100 Mk. Es betrug das Guthaben der Mitglieder 88,644.60 Mk., während das Reservekapital eine Höhe von 6,201.59 Mk. hatte. — Die Rechnungsführung ist durch die gewählten Revisoren für richtig befunden und der Kassier wird entlastet. — Es erfolgen darauf verschiedene Wahlen. Es werden gewählt die Herren Grabowski zum Direktor, Wabis zum Rendanten, Schlemann zum Schriftführer und die Herren Albrecht, Müller und Colmeier zu deren Stellvertretern. An Stelle der statutenmäßig auscheidenden Mitglieder, eines verstorbenen Mitgliedes zc. werden in das Curatorium gewählt die Herren Dreher, Wenz, Kossow, Baumgart, Weidener, Fabricius und Lengenfeldt. — Dem Direktor der Bank wird darauf eine Gratifikation von 70 Mk., dem Rendanten eine solche von 80 Mk. für die Mithalftung bewilligt. Die Versammlung beschließt, anlässlich des 30jährigen Bestehens der Bank einen Festabend zu veranstalten.

* **Die Prinzessin von Wales** besand sich gestern auf der Reise von Petersburg nach Berlin in den um 10 Uhr 8 Min. von Königsberg hier eintreffenden Courzug in einem von der Seling-Comp. gestellten Schlafwagen. In demselben Zuge reiste der Großfürst Michaelowitsch von Rußland in einem besonderen Schlafwagen von Petersburg nach Berlin.

Neue Schulkasse. Die zweiklassige Schule in Neutich-Niederung ist bereits seit längerer Zeit überfüllt. Das erste Schuljahr der Kinder dieser Ortschaft mußte diesem nach sichthorft ausliskweise eingeschult werden. Diese Schule ist aber auch überfüllt, besonders seit die Schüler aus dem Schulverbande Neuhof diese Schule auch gastweise besuchen. Nunmehr soll für Neutich eine neue Schulkasse eingerichtet werden und voraussichtlich wird ein Schulkolal und eine

Wohnung für einen ledigen Lehrer miethsweise beschafft werden. Die Eröffnung der Schule soll zum 1. April c. erfolgen.

Westpr. Heerbuchgesellschaft. Ende März oder Anfang April d. J. soll in Marienburg eine Auktion von Bullen, Kühen, Färsen und Füllbieren stattfinden, welche entweder Heerbuchthiere sind, oder von solchen abstammen.

* **Verkehrsnachricht.** Vom 20. Januar d. J. ist die an der Strecke Konitz-Nakel gelegene Haltestelle Ambach, welche bis jetzt nur für den Personenverkehr eröffnet war, auch zur Abfertigung von Gütern und Güterfahrzeugen besetzt.

Vacanzentafel. Ständesbeamtenstelle beim Oberbürgermeisteramt in Hagen, Gehalt 1800 Mk. — Polizeijägerstellen beim Magistrat in Lüttringhausen, Dienstlohn 1215 Mk. Polizejäger und Gefangenwärterstelle beim Magistrat in Altsieben a. S., Gehalt 800 bis 1000 Mk., freie Wohnung, 60 Mk. Kleibergeld. — Kreisbauernstellen beim Kreisbauamt in Hofenbergl. S., Gehalt 2400—3600 Mk. und 900 Mk. Fuhrkostenentschädigung. — Zwei Technikerstellen bei der Garnisonbau-Inspektion in Saarbrücken. — Kreisbauernstellen beim Kreisbauamt in Hagen, Gehalt 3600—6000 Mk. und 2650 Mk. Dienstaufwandsgehalt. — Regierungs- oder Garnison-Beamtenstellen des Hochbauamtes bei der Garnisonbau-Inspektion in Reg. — Garnisonbau-Beamtenstellen beim Garnisonbauamt in Gumbinnen. — Königl. Regierungs- oder Garnison-Beamtenstellen des Hochbauamtes beim Garnisonbauamt in Berlin IV, Kaiserstraße 125—126. — Zwei Technikerstellen beim Stadtbauamt in Hannover. — Technikerstellen beim Kreisbauamt in Wittlich. — Staatsbau-Assistenten- oder Regierungsbeamtenstellen beim Königl. Garnisonbauamt in Regensburg. — Architekten- oder Technikerstellen beim Landesbau-Inspektor in Concordien bei Pr. Stargard. — Technikerstellen beim Magistrat in Wiesbaden. — Bautechnikerstellen beim städtischen Tiefbauamt in Heidelberg, Gehalt 1600 Mk. — Wegeaufseherstelle beim Magistrat in Halberstadt, Gehalt 1350—1650 Mk. — Bauaufseherstelle beim Magistrat in Stettin, Gehalt 1500 bis 2400 Mk. — Hilfsarbeiterstelle beim Kreisbauamt in Gumbinnen. — Kaiserlicher Ober-Postdirektionsbezirk Danzig, Postagentur Wilschowsky und Postagentur Krauske zum 1. April Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der geleistete Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. — Rgl. Garnison-Verwaltung in Stolp zum 1. April ein Kasernenwärter, monatlich 45 Mk. — Rgl. Strafanstalts-Verwaltung in Insterburg zum 1. April ein Strafanstalts-Verwalter, 1200 Mk. Gehalt und 180 Mk. Miethsentschädigung oder freie Dienstwohnung. — Kaiserl. Postamt in Znowrazlow zum 1. Februar Postkassierer, 900 Mk. Gehalt und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Höchstgehalt 1500 Mk. — Magistrat in Polzin zum 1. Oktober Nachtwächter, 240 Mk. jährlich. — Magistrat in Schwielbein sofort ein Bureaugehilfe, monatlich 50 Mk. — Eisenbahn-Vertriebsamt zu Stettin im Laufe der nächsten 6 Monate je eine Stelle für Portier und Bräudenwärter im Probendienst, bei der Einstellung je 800 Mk. jährlich, nach fester Anstellung 800 Mk., steigend bis 1200 Mk. und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß; ferner vier Stellen für den Fahrdienst, bei der Einstellung 800 Mk., bei der etatsmäßigen Anstellung als Bremser oder Schaffner 800 Mk. jährlich, steigend bis 1200 Mk. nebst dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß und den regelmäßigen Fahr-, Stunden- und Nachtgebern; fünf Anwärter für den Bahnbewachungs- und Weichenstellendienst, Bahnwärter bezw. Weichensteller im Probendienst, bei der Einstellung je 700 Mk., bei der Einstellung in den Weichenstellerdienst 800 Mk., nach beendeter Probezeit und bestandener Prüfung Anstellung als Bahnwärter bezw. Weichensteller mit einem jährlichen Gehalt von 700 Mk., steigend bis 900 Mk. bezw. 800 Mk., steigend bis 1200 Mk. nebst dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß; bei nachgewiesener Beschäftigung Aussicht auf spätere Beförderung zum Weichensteller erster Klasse mit 1000 Mk., steigend bis 1500 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß oder Dienstwohnung; schließlich zwei Stellen für Nachtwächter im Probendienst, bei der Einstellung 700 Mk., nach der etatsmäßigen Anstellung als Nachtwächter 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk.

Die Schlittenbahn ist infolge des seit einigen Tagen eingetretenen Thauwetters innerhalb der Stadt schon dahin. Fast - Schlitten können die Straßen gar nicht mehr passieren. Im Freien ist die Schlittenbahn noch etwas besser als in der Stadt.

Unsere Landwirthe wünschen aus's eifrigsten, daß die Schneedecke, welche theilweise eine recht stattliche Höhe hat, bald wegstaut. Da der Boden vor Eintritt des Schnees fast gar nicht durchfören war, so wird befürchtet, daß die Saat leidet.

Die Masern treten unter unseren Kleinen immer häufiger auf, auch die Scharlachfälle mehren sich wieder.

Schwurgericht zu Ebing. Nachmittags-Sitzung vom 17. Januar. Als Belastungszeuge ist die Stiefmutter geladen. Dieselbe giebt zu, daß ihr Stiefsohn die Genehmigung zu dem Hausverkauf nicht gegeben, dann erst gegen denselben die Denuntiation bei dem Geadarm gemacht habe. Dieselbe will aber die Denuntiation nach so langer Zeit nicht aus Mache gemacht haben, sondern giebt an, daß Gewissensbisse sie zur Anzeige getrieben haben; sie bleibt dabei, daß ihre Angaben vollständig richtig und wahrheitsgetreu sind, doch findet ihre Vernehmung unerbittlich statt. Der Kassierer Weidemann bleibt ebenfalls, trotz der sehr großen Ermahnungen seitens des Herrn Vorsitzenden, ja die Wahrheit zu sagen, dabei, selbst weder Wagen noch Semmel zc. des Vojniks entwendet zu haben, er bekundet das auch eidlich. Auf Grund dieser Aussagen hält der Herr Staatsanwalt die Anklage in allen Punkten aufrecht und bittet die Geschworenen, sämtliche Schuldsätze mit Ausschluß der mildernnden Umstände zu bejahen. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Diegner, dagegen stellt den Antrag, dem Angeklagten nur die Schuldfrage auf Diebstahl, unter Zubilligung mildernder Umstände, zu bejahen, dagegen die Schuldsätze von dem Fallschilde und dem Diebstahle von Wagen und Waaren zu verneinen, indem derselbe in längerer Rede die Aussagen der Stiefmutter und des Weidemann als äußerst fragwürdige Zeugen hinstellt. Die Geschworenen finden den Angeklagten des Meineides mit der Unterfrage aus § 157 St.-G.-B., eines schweren und drei einfacher Diebstahle für schuldig. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu einer Gesamtsstrafe von 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust.

Sitzung vom 18. Januar. Am 15. Juli waren die Arbeiter Wilhelm Ackermann und Sagurski aus Bröske in die Klotze ge-

gangen. Beide machten sich etwas angetrunken Mittags auf den Heimweg. Auf diesem Wege gestellte sich die Familie Bensele dazu. Zwischen Sagurski und Ackermann kam es auf dem Wege zu kleinen Streitigkeiten. In Bröske angekommen, ging Ackermann zu Kirch zum Mittag, während Sagurski zu seinem Brodbauern Sielmann ging. Nach kurzer Zeit kam Sagurski ebenfalls zu Kirch zum Mittag. Nachdem auch dieser gegessen, schloß Sagurski etwa 1/2 Stunde. Nun kam es abermals zwischen Ackermann und Sagurski zu Zänkerelen und Schimpferelen vor der Thüre am Schweinestalle des Kirchlichen Hauses. Nachdem sich Beide gestöhnt hatten, zog Ackermann ein Messer und verletzete seinem Gegner einen Stich in die linke Brust.

Nach etwa 1 1/2 Stunden war Sagurski eine Leiche. Das ärztliche Gutachten lautete dahin, daß Sagurski in Folge des erhaltenen Stiches an innerer Verblutung gestorben ist. Es steht der Arbeiter Wilhelm Ackermann unter Anklage, den Sagurski mittelst Messers daratzt verletzt zu haben, daß der Tod erfolgt ist. Ackermann ist der That geständig. Nothwehr hat nicht vorgelegen. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage der Körperverletzung mit Todeserfolg unter Vernachlässigung mildernder Umstände und setzt der Gerichtshof gegen den Angeklagten 4 Jahre Gefängniß als Strafe fest. Von dieser Strafe werden 4 Monate als durch die Untersuchungsanstalt verbüßt erachtet; ferner wird auf Einziehung des bei der That gebrauchten Messers erkannt.

Der frühere Hofbesitzer Dietrich Wiens aus Pordenau, der Besitzer Hermann Warkentin und der Grübergbesitzer Abraham Figuth, beide aus Kl. Lichterau und der Mühlensbesitzer Gustav Krause sind angeklagt, und zwar Wiens im Jahre 1892 als Schuldner Vermögensstücke bei Seite geschafft, einzelne Güter bevorzugt und in dem Prozesse Voewenstein-Dirchau contra Wiens am 5. November 1892 einen wissentlichen Meineid geleistet zu haben und ferner Warkentin, Figuth und Krause bei der Beileistung von Sachen Hilfe geleistet zu haben.

Sämmtliche Angeklagten sind bisher nicht bestraft und merronntlicher Religion. Wiens war Besitzer einer 70 Hectar 40 Ar großen Besitzung zu Warendt Nr. 7a. Diese Besitzung hatte Wiens im Jahre 1873 für 32,000 Thlr. gekauft. Wiens kam in Zahlungsverlegenheit. Am 20. Oktober 1892 fand die erste Pfändung statt. (Schluß des Blattes).

Literatur. Die Kritik. Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schmidt. Verlag von Hugo Storm - Berlin W. Gloditschstr. 35. Abonnement vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Nummern 50 Pfg. Heft 16 vom 19. Januar enthält: Die Wädhie des Umsturzes. Die Relativität politischer Verhältnisse. Von Karl Wietbreu. Die soziale Aufgabe der Bibliotheken. Von Dr. Chr. Ruepprecht. Hexenprozesse in Amerika. Von Oskar Kempf. Ein Weihnachtsgeschehen in Namjißholm. Von Alfred von Hedenstrerna. Ein plattdeutscher Dichter im Hoosierlande. Von Dr. B. Fritsch. Gesehung. Von Johannes Schlaf. Vom Bücherfisch.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung.“ Berlin, 18. Jan. Beim Kaiserpaar fand gestern Abend ein Diner für die Ritter des Schwarzen Adlerordens statt, dem auch die Kaiserin Friedrich beiwohnte. Berlin, 18. Jan. Die „Nordd. Allg.“ wendet sich gegen einen Artikel der „Köln. Volksztg.“, in welchem der bevorstehende Rücktritt der Minister v. Bötticher und von Verleppsch und des Staatssekretärs v. Marschall angekündigt wird. Das offiziöse Organ sagt, diese immer wiederkehrenden Gerüchte seien auf die famose Tendenz gewisser Presseorgane zurückzuführen und entsprängen der Absicht, die signalisirte Personalveränderung nahezuzeigen. Dagegen bemerkt die „Woff. Ztg.“, daß der Handelsminister Verleppsch kaum noch über die Dauer der Landtagsession im Amte bleiben würden. Berlin, 18. Jan. Um dem Mangel an Anwo's abzuheffen, sollen einige Schnell-dampfer gemiethet werden, welche für die Dauer eines halben Monats mit dem Rego-nosirungsdienst betraut werden sollen. Die Kosten werden auf 130,000 Mark veranschlagt.

Manheim, 18. Jan. Im südlischen Schwarzwald fand gestern Abend wieder ein heftiges Erdbeben statt, das sehr viele Häuser arg beschädigte. Das Erdbeben dauerte fast eine Minute. Wien, 18. Jan. Die Wahl Faure's ruft hier den besten Eindruck hervor. Die „Neue freie Presse“ sagt, in der Entscheidung des Nationalcongresses sei endlich wieder einmal ein gesunder, kräftiger Hauch zu spüren. Nur die „Arbeiterztg.“ feindet den neuen Präsidenten an. Derselbe sei eine Null und werde ebenso wie Perier sich bemühen, den Sozialismus zu bändigen und die Herrschaft des Kapitals und der bestehenden Ordnung zu schützen. Wien, 18. Jan. Die „Polit. Corresp.“ meldet aus Petersburg, daß die Nachricht, der Wiener Votischer Lobanow sei zum Votischer in Berlin bestimmt, nicht zutreffend sei.

Rom, 18. Jan. Der Oberstaatsanwalt Celli in Mailand ist ermordet worden. Der Mörder heißt Bellochi und stammt aus Monza; er wurde sofort ergriffen, giebt jedoch über seine Beweggründe keine Auskunft. Man glaubt an einen Macheakt der Auar-kisten, doch scheinen persönliche Motive nicht ausgeschlossen zu sein. Der Mörder vollführte die That bei Ueberreichung einer Witschrift, wobei er die Witschrift in der Linken, den Dolch in der Rechten hielt und dem Opfer die Schlagader am Halse durchschnitt.

Paris, 18. Jan. Eine dem neuen Präsidenten feindlich gestimmte Menge empfing denselben am Bahnhofe mit den Rufen: „Nieder

mit Faure! Wir wollen ihn nicht!“ Faure wurde vom Minister Mercier empfangen, beide befragten einen Landauer und fuhrten unter Escorte einer Kürassir-Abtheilung nach dem Elysee. Hier empfing Perier seinen Nachfolger inmitten der übrigen Mitglieder des Cabinets mit einer herzlichen Ansprache. Challemel-Lacour hielt eine Rede, in welcher er den neuen Präsidenten aufforderte, eine Politik des Widerstandes und der Vertheidigung gegen die Elemente des Umsturzes zu treiben. — Faure dürfte Bourgeois mit der Cabinetsbildung betrauen.

Paris, 18. Jan. Die Wahl Faure's erregte in republikanischen Kreisen große Genugthuung.

Warschau, 18. Jan. Generalgouverneur Schuwaloff trifft Sonnabend früh hier ein; der Gouverneur von Warschau fährt ihm bis Alexandrow entgegen. Die hiesige Gesellschaft trifft große Empfangsvorbereitungen.

Constantinopel, 18. Jan. Professor Nothnagel bezeichnete die Krankheit Ismael Pascha's als Herzbeutel- und Unterleibs-wassersucht. Professor Nothnagel hält die Krankheit für nicht ganz unheilbar, wenn Ismael Pascha nach Egypten übersiedeln könnte. Die Umgebung des Letzteren hofft deshalb, daß der Rhevide, in Anbetracht des gefährlichen Gesundheitszustandes, Ismael Pascha die Rückkehr gestatten wird.

Börse und Handel.		
Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 18. Jan., 2 Uhr 45 Min. Nachm.		
Börse: Schwach.	Cours vom 17.1	18.1
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	101.90	101.90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102.00	102.00
Oesterreichische Goldrente	103.00	103.10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102.20	102.40
Russische Banknoten	219.70	219.65
Oesterreichische Banknoten	164.40	164.30
Deutsche Reichsanleihe	107.10	106.10
4 pCt. preussische Consols	105.80	105.90
4 pCt. Rumänier	86.20	86.10
Mariens.-Markt. Stamm-Prioritäten	121.70	121.50

Produkten-Börse.		
Cours vom		
Weizen Mai	140.00	140.00
Juni	140.60	140.60
Roggen Mai	120.00	120.00
Juni	118.50	118.50
Tendenz: Befestigt.		
Petroleum loco	19.70	19.70
Rüböl Mai	43.10	43.10
Juni	4,60	43.50
Spiritus Mai	36.40	36.4

Königsberg, 18. Jan., 1 Uhr 28 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Moll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % erel Fass. Loco contingentirt 50,75 " Gelb. Loco nicht contingentirt 31,25 " Gelb.

Danzig, 17. Jan. Getreidebörse.	
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): flau.	
Umsatz: 300 Tonnen.	A
inl. hochbunt und weiß	129—135
hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	94
Termin vom freien Verkehr April-Mai	134,50
Transit	100,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): niedriger.	
inländischer	105,00
russisch-polnischer zum Transit	78,00
Termin April-Mai	111,50
Transit	79,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	106
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	98
Erbisen, inländische	1 0
Transit	77
Rüben, inländische	165

Spiritusmarkt. Danzig, 17. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,75 Gd., nicht contingentirt 30,75 Gd., pro Januar 31,00, 31,25 Gd.

Zuckermarkt. Magdeburg, 17. Jan. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,35. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,90, neue 8,95. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,60. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Fass —, bis 21,50. Melis I mit Fass —, Ruhig.



Freitag, den 18. Januar 1895:
Die Figurantin.
Benefiz Lola Rameau.

Sonnabend, den 19. Januar cr.:
Volksvorstellung zu kleinen Preisen (halbe Kassenpreise).
Zum letzten Male:

Egmont.
Trauerspiel in 5 Akten von Goethe.

Wegen plötzlich eingetretener Winterhitze muß die für Sonnabend angelegte Fremden- und Schüler-Vorstellung

Hänsel und Gretel
bis auf Weiteres verschoben werden.

In Vorbereitung:
Die Regimentstochter.
Oper.

Gänzlicher Ausverkauf
im Hause
Pohl & Koblenz Nachfolger.
Günstigste Gelegenheit
jeden Bedarf durchaus gediegen und abnorm billig zu decken.
Sämmtliche Läger sind mit **modernen Sachen** noch reichhaltigst sortirt.
Die Auflösung des Lagers ist möglichst zu beschleunigen.

Eine halbe Million im glücklichsten Fall.
Grosse Trier-Geld-Lotterie.
110000 Loose mit 17265 auf 2 Ziehungen vertheilten Gewinnen und einer Prämie.
Haupttreffer: **300000, 200000 ev. 500000 Mark,**
100000, 50000, 40000, 30000, 25000, 15000, 10000 etc. M.
I. Ziehung in Berlin am 14. und 15. Februar 1895.
Zu Planpreisen incl. Reichsstempel empfehle und versende
Original-Loose für erste Ziehung gültig
zu 17.60 8.80 4.40 2.20 Mark.
Der Einsatz für die II. Klasse ist derselbe.
Original-Volloose für beide Ziehungen gültig
zu 35.20 17.60 8.80 4.40 Mark.
Diese Preise sind die Einsätze für I. und II. Classe.
Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),
Unter den Linden 3.
Geht. Bestellungen erbitte ich mir durch Postanweisung, auf deren Coupon die Bestellung und Adresse
deutlich zu schreiben ist.
Für Porti und die beiden Gewinn-Listen sind 50 Pf. beizufügen.
Ausführliche Pläne versende gratis und franco.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Sonntage nach Epiphania.
St. Nicolai-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Ladner.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Liebes.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahm.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt's-Candidat Greger.
Heil. Veitnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Fr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wollsdorf Ned. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrich die Erbauung.

Heute Nachmittag 2½ Uhr ent-schließ sanft nach langem schweren Leiden unsere inniggeliebte Mutter, Frau
Marie Stern
im 61. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrübt an
Elbing, den 17. Januar 1895.
Die trauernden Kinder.
Die Beerdigung findet Sonn-tag, den 20. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Leich-namstraße Nr. 16a aus statt.

Anna und Eugen Hildach
Lieder- und Duetten-Abend
Dienstag, 22. Januar c.,
Abends 8 Uhr,
im **Casino-Saale.**
Billets à 3.00, 2.00, 1.50 und 1.00 M. in
C. Meissner's Buchhdlg.

Der Ortsverein der Stuhlarbeiter
und verw. Berufsgenossen Elbing feiert am **19. d. Mts.** in Speiser's Eta-blißement sein
12jähriges Stiftungsfest
mit **Concert, Theater** und nachfol-gendem **Tanz**, wozu Freunde und Ge-nossen ergebenst eingeladen werden.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

200 Hasen,
größte Auswahl,
Rehe, Rücken, Keulen,
Anten und Kapannen, ff. Mast,
Remnagen, Ia, 10-25 Pf. empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung,
an der Hohen Brücke, Fischmarkt 52.

Plüß-Stauffer-Kitt
ist das Allerbeste zum Ritten zer-brochener Gegenstände, wie Glas,
Porzellan, Geschir, Holz u. s. w.
Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pf.
bei: **Th. Warlies, Glasmaler,**
Rud. Sausse, Drog.,
J. Staesz jun.,
G. Götz, Adler-Apothete, Brück-sträße 19.



Zu den bevorstehenden
Masken-Bällen
empfehle:
Sammete
in allen Lichtfarben,
Larven und Kappen,
Gold- und Silberbesätze,
Maskenschmuck
und **Flitter,**
Seiden-Atlasse
und **Ball-Satins.**
Th. Jacoby.

Bestellungen
auf
Nübensamen,
sowie auf **Gemüse- und Blumen-sämereien** aus bester Bezugsquelle nehme jetzt schon an.
J. Staesz,
Wasserstr. 19.

Unterzeichneter Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing, in Verbindung mit den ihm voran unterzeichneten Herren, veranstaltet zur Erreichung eines hervorragend wohlthätigen Zweckes einen

Masken-Ball!
Derfelbe findet am
Sonntag, den 10. Februar cr., von 7 Uhr Abends ab,
in den Sälen der Ressource Humanitas zu Elbing
statt. Die Demaskirung erfolgt 11 Uhr Abends.
Es ist Seitens der Unterzeichneten Alles aufgeboten worden, um dieses Fest zu einem besonders schönen zu gestalten und werden unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen aus Stadt und Landkreis Elbing, wie auch aus weiterer Umgebung, höflichst eingeladen, sich an diesem

Masken-Balle,
in Rücksicht auf seinen wohlthätigen Zweck, möglichst zahlreich theilnehmen zu wollen.
Schriftliche Anmeldungen nimmt von sofort entgegen
Frau Emilie Schmidt-Lenzen; mündliche An-meldungen nimmt entgegen am **Mittwoch, den 23., Donnerstag, den 24., Freitag, den 25., und Sonnabend, den 26. Januar, von 10-1 Uhr Mittags und 2-4 Uhr Nachmittags, im Hôtel Rauch, Zimmer Nr. 1: das hierzu erwählte Comité.** Dasselbe verabfolgt an diesen Terminen gleichzeitig die Eintrittskarten zu je 3 Mark pro Person.
Auf besondern Wunsch ist auch Jeder der Unterzeichneten bereit, An-meldungen entgegenzunehmen.
Birkner, Landrath a. D. Dross, Gutsbesitzer. Dorn, Gutsbesitzer. Eggert, Reg.-Assessor. Grothe, Gutsbesitzer. Knoblauch, Domainen-Verwalter. Leux, Ingenieur. Lehmkuhl, Kaufmann. Leistikow, Gutsbesitzer. Dr. Schmidt-Lenzen. Liebig, Apothekenbesitzer. Metz, Reg.-Assessor. Mohren, Kreisbaumeister. Pamperin, Fabrikdirektor. Rogallski, Gutsbesitzer. Schütze, Erster Staatsanwalt. Mennicke, Ober-Steuer-Controleur. Sy, Brauereidirektor. Sassenhagen, Stadtkämmerer. Schmidt, Fabrikbesitzer. Tuchel, Amtsvorsteher. Voigt, Gutsbesitzer. Woelcke, Apothekenbesitzer. Kuntze, Forstrath.
Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing.
Emilie Schmidt-Lenzen. Lina Leistikow-Neuhof. Marie Vollerthun-Fürstenau. Marie Kuntze-Vogelhang. Martha Blech-Jungfer. Therese Harder-Lenzen. Marie Mootz-Neuheide. Agnes Etdorf-Elbing. Etdorf, Landrath. Staberow, Domainenrath. Krieger, Stadtrath. Geysmer, Gutsbesitzer. Dr. Hantel, prakt. Arzt.

Landwirthschaftl. Bauten
werden bei solidester Ausführung, bestem Material und billigster Preisberechnung ausgeführt.
Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle kostenlos gefertigt werden.
Dampfsägewerk Maldenten. Ernst Hildebrandt.

Konkursverfahren.
Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Hugo Schulz in Elbing,** Brück-sträße 21, ist durch Beschluß des Königl. Amtsgerichts zu Elbing heute am 17. Januar 1895, Vormittags 12½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
Konkursverwalter ist der Kaufmann **Albert Reimer in Elbing.**
Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 9. Februar 1895.
Anmeldedfrist bis zum 4. März 1895.
Erste Gläubiger-Versammlung den 9. Februar 1895, Vormittags 11 Uhr.
Allgemeiner Prüfungstermin den 11. März 1895, Vormittags 10 Uhr.
Elbing, den 17. Januar 1895.
Hoffmann,
Gerichtsschreiber
des Königl. Amtsgerichts.

Versteigerung!
Dienstag, den 22. Januar cr.,
Vormittags 11 Uhr,
werden bei dem Besitzer **Fr. Herzberg** in **Alt-Christburg:**
3 Pferde, 1 Fohlenstute nebst Fohlen, 3 zweijährige Fohlen, 15 Schafe und 1 Bod, 1 Näh-maschine, 1 Drillmaschine, 1 Verbedwagen, 1 Federvagen, 1 Familienschlitten, ein Fach ungedroschene Erbsen und ein Posten Hafer;
sowie verschiedenes Mobiliar, als:
2 Sophas nebst 2 Sesseln, 2 Sophasische, 2 nußbaum Ver-tikow, 3 große Spiegel, mehrere Stühle, 1 Spieltisch, 1 Kron-leuchter, 2 große Teppiche, 1 nußbaum Schreibtisch, 1 Buffet, Brochhaus Conversations-Lexi-con, Brehm's Thierleben, 1 Jagdgewehr etc.
im Wege der Zwangsvollstreckung meist-bietend gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.
Saalfeld, den 14. Januar 1895.
Der Gerichtsvollzieher.
Mosdzien.
Ein möblirtes Zimmer von so-gleich Lange Hinterstr. 8, 1 Tr.

Brautschleier, 1½, 2 u. 3 Mtr. brt. Große Auswahl in Gebinden u. einzl. Blumen, sowie jed. Art **Blätter-Myrthen-, Silber- und Goldkränze** empfiehlt
B. Reimann,
Fischerstr. 41.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.
Wohnung v. Stube m. heizb. Kab- und Wasserl. mit Zub. Danzigerstraße 5/6 zu verm. Dasselbst eine elegante **Damenmaske** billig zu verkaufen.
Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubeh- Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48, 1 Tr.**
Vorzüglich schöne weiße, blaue u. rothe **Speise-Kartoffeln** empf. bill.
Otto Hildebrandt,
Spieringstraße Nr. 10.

Für meine **Tischlerei** suche befähigte
Lehrlinge.
Besonders hebe ich hervor, daß meine Lehrlinge nicht nur Zeichnungen ver- stehen und danach arbeiten lernen, son- dern daß ich jedem meiner jungen Leute Anleitung und Unterricht ertheile, Werk- zeichnungen und Skizzen selbst zu machen.
E. Andree,
Tischlermeister,
Jnn. Mühlendam Nr. 15.

Sch ersuche meine werthe- **Kunden** höfl., an Wölke keine Zahlungen mehr zu leisten, da selbiger von mir entlassen ist.
G. Gudschinski.
Mein Geschäft bleibt
heute, Freitag,
von 7½ Uhr Abends an ge- schlossen.
Benno Damas Nachf.
Die Figurantin.
Drama von Franz Gottscheid.
Benefiz **Lola Rameau.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 16.

Elbing, den 19. Januar.

1895.

Weisse Lilien.

Von A. Belot.

Nachdruck verboten.

Die Kriege des ersten Kaiserreichs hatten ihr nach einander ihren Mann, der Rittmeister gewesen war, und drei Kinder getödtet.

Berzweifelt, dem Wahnsinn nahe, verabscheute sie jetzt den Kaiser, wie sie ihn ehemals geliebt und bewundert hatte. Sie trug einen wüthenden Haß gegen diesen Eroberer, diesen Menschenfresser — wie sie ihn nannte — diesen Kinderwörder. Sie betete um seinen Sturz, und da dieser kam, dankte sie dem Himmel.

Nicht allein wegen der Vergangenheit haßte sie ihn. Solange er lebte, fürchtete sie auch für die Zukunft: „Kommt er wieder an's Ruder, giebt es Krieg, immerfort Krieg. Er braucht neue Soldaten, für die vielen, die er schon getödtet hat. Die Söhne der Wittve, die Stützen der Familie schont er nicht; wie er mir die andern genommen hat, um sie in den Tod zu senden, so wird er mir auch mein letztes Kind holen.“

Denn es war ihr noch ein Sohn geblieben, ein einziger, an dem sie mit abgöttischer Zärtlichkeit hing, einmal, weil es ihr Sohn war, dann aber auch, weil er sie an Alle erinnerte, die sie geliebt, verloren und so lange beweint hatte. Nicht durch seinen Wuchs — denn er war klein und schwach, trotz seiner 20 Jahre, während die anderen groß und stark waren; nicht durch seine Gesichtszüge — er sah aus wie ein Mädchen — aber durch seine Güte, seine Zärtlichkeit hielt er ihre Ectnerung wach. Er war gut wie die Andern, liebevoll, zärtlich und auch tapfer, wie sie.

Tapfer, ja; seit langem hatte sie das bemerkt und im Stillen darüber gezittert; indessen noch wie hatte er eine Herausforderung oder Streit gesucht; nur wenn man vor ihm von einer Schlacht sprach, einer Waffenthat, einem heroischen Tod; wenn man eine muthige Handlung erwähnte, sah sie sein blaßes Gesicht sich färben; sein sanfter Blick erglänzte; Alles zitterte an ihm. Fieberhaft, aufgeregt hörte er zu; er schien, was man ihm erzählte, mitzuerleben. Von seiner Mutter hatte er die Annuth und Schwäche, von seinem Vater die Festigkeit und Kühnheit.

Aber was hatte sie zu fürchten? Jetzt

nicht. Europa, müde, entvölkert, wollte keine Kriege mehr; alle Nationen ruhten aus — endlich.

Ludwig XVIII. hatte bei seiner Thronbesteigung den Frieden versprochen; und im ganzen Lande wiederholten die Mütter: „Es ist fertig; sie schlagen sich nicht mehr. Wir können unsere Söhne großziehen und sie bei uns behalten, altern an ihrer Seite. Die Ordnung der Natur ist wiederhergestellt.“ Sie glaubte, wie alle Mütter, an den ewigen, allgemeinen Frieden, so lange der König lebte, so lange die Bourbons auf dem Throne wären; und sie war eine glühende Royalistin geworden, in der Hoffnung, ihren Sohn behalten zu dürfen.

Da er an Alter und Intelligenz zunahm, wollte sie ihm ihre Ideen, ihre Meinungen, wie sie trübsüchtiger Weise sagte, beibringen.

Achtungsvoll hörte er sie an, ohne ihr zu widersprechen. Aber leise, ganz leise flüsterter ihm eine Stimme zu: „Wenn mein Vater, meine drei Brüder für den Kaiser gestorben sind, so geschah's, weil sie ihn liebten und bewunderten, ich muß ihn lieben und bewundern, wie sie.“

Dann las er heimlich die Geschichte der verfloffenen Jahre; sie erschien ihm herrlich, großartig. So wurde er allmählich, in Erinnerung an die Seinigen, aus Bewunderung, für ihren Feldherrn Imperialist, neben seiner Mutter, die Royalistin war aus Verzweiflung, aus Furcht.

Sie aber wußte von dem allem nichts. Er sprach stets nur von seiner Liebe zu ihr. Sie waren sich aber auch gegenzeitig gleich innig zugethan. Es schien, als ob er allein ihr alle die theueren Todten erlösen wollte; er umgab sie mit tausend Aufmerksamkeiten, hätschelte sie, schmachtete ihr, bezog sie. So war sein Sohn; was sie an ihm hatte, das war eine liebevolle zärtliche Tochter. Und wie gab sie ihm Alles zurück! Welche keinen Augenblick verlagende Sorgfalt! Sie lebte nur in ihm, für ihn. Sie hatte sich ihm ganz hingeeben, ihm, ihrem letzten Kind, ihrer einzigen Liebe, ihrer einzigen Freude.

Wenn aber zu dieser Zeit Frankreich mit den Nachbarvölkern in Frieden lebte, so haberten die Franzosen untereinander desto unerbittlicher; niemals hatte das Duell so schrecklich gewüthet, als während dieser ersten Jahre der Restauration.

Es war ein Fleber, eine Seuche, eine allgemeine Pesthörung. In der Provinz, wie in Paris schlug man sich für ein Anstoßen mit dem Ueberschlag, für einen Blad, für ein Nichts, ja für ein Nichts erst recht, wo es eben war, in Feldern und Wäldern, manchmal selbst Nachts in den Straßen unter einer Laterne, mit oder ohne Zeugen, gleichviel; man hatte es so eilig, sich zu tödten. Nach 20 Jahren der Kämpfe, nach Schaffot und Kanonen, nach hundert Schlachten hatte sich Frankreich noch nicht beruhigt und athmete noch Pulver- und Blutgeruch.

Die Gardes du Corps, die das neue Regime darstellten und die Offiziere des Kaiserreichs auf halbem Sold, waren die eifrigsten, sich gegenseitig umzubringen. Gab es kein gerechtes Duell, so suchten sie mit irgend Jemand Streit, gleichviel warum, nur um sich die Hand gelenkig zu halten und ihre Heldenthaten zu vermehren.

Damals durste man seine Meinungen nicht offen zur Schau tragen. Wer auf sein Leben etwas gab, mußte sich wohl hüten, zu sagen: „Ich bin für den König“ oder „Mein Mann ist der Kaiser“. Ein früherer Offizier Napoleons oder ein junger Royalist hätte sogleich mit ihm angebunden. Ganz besonders gefährlich war es, gewisse Dinge an sich zu tragen, die als stambulische Zeichen galten; gewisse Blumen durfte man nicht mehr lieben: die Lilie war das triumphirende Königthum, das Beilichen war das besiegte, aber noch ununterworfenen, für die Zukunft rüstende Kaiserreich.

Wenn Madame Veldore, die Frau des Mittweisers, von all' diesen Geschichten hörte, von denen man sich in Paris erzählte, lebte sie in der Furcht, es möchte einer dieser Duellanten, Raubholde, Wagnissünnen mit ihrem Sohne Händel suchen und ihn tödten, wie man ihr die Anderen getödtet hatte. Wenn sie ihn dann wieder ansah, beruhigte sie sich und vieles sich glücklich, daß ihr lieber Robert so klein, blond, rosig ausgefallen war, mit Kinderhänden und Frätschen. Wer sollte so fetz sein, sich mit ihm schlagen zu wollen? Wer würde seinen Ruhm darin finden, dieses harmlose und gute Kind zu tödten? Wo sollte er übrigens diesen gefährlichen Menschen, diesen Unholden, begegnen?

Er hatte Nichts mit ihnen zu thun, kam nicht in Cafés, nicht in's Theater, nicht in öffentliche Gärten, wo es Händel gab, wo die Raubholde von Profession ihre Gegner, ihre Opfer suchten. Er ging so wenig aus. Auch wenn sie reich gewesen wäre, hätte sie ihn nie fortgelassen oder hätte ihn begleitet. Da sie aber arm war, hatte sie ihn ein Geschäft ergreifen lassen; er war bei einem Buchhändler in der Rue Dauphine und schrieb dort Rechnungen und Betete. Abends erst um 7 Uhr kam er zurück. Sie wartete auf ihn mit dem Nachessen. Sie setzten sich zusammen an den Tisch und erzählten sich von den kleinen Ereignissen des Tages. Manchmal kamen alte Freunde, und die Gesellschaft dauerte bis 11 Uhr. Andere Vergnügungen kannten sie nicht.

So lebten sie nach ihrer Art glücklich; er ohne Wünsche, ohne Ehrgeiz, in Allem fast noch wie ein Kind; sie fand in dieser Ruhe, nach all' der Aufregung der vergangenen Tage, ein neues Leben und wollte das Vergangene vergessen, um sich gegenwärtigen Glückes zu erfreuen.

II.

Eines Tages sagte der Buchhändler zu Robert schon um 6 Uhr: „Sie können gehen. Wir schließen heute früher als sonst, wegen des großen Festtages. — — —“

„So geben Sie doch Acht, Sie ungeschickter Mensch!“ rief ihm eine Blumenverkäuferin zu, an deren Tisch er gesessen war. Robert blieb stehen; und erröthend wußte er sich gar nicht genug zu entschuldigen. Die Blumenverkäuferin, ein hübsches Mädchen, wahrhaftig, sah ihn an und fand ihn reizend in seiner Verwirrung. Wie er erröthete und wie seine großen blauen Augen verschüchtert blickten!

„Kaufen Sie mir nicht etwas ab?“ fuhr sie mit sanfterer Stimme fort, „prächtige Viten für morgen! Einem so hübschen Herrn verkauf' ich billig.“

Er zögerte noch immer verwirrt. Von den Viten wollte er übrigens auch nichts wissen; das war seine Blumens nicht. Die Verkäuferin errieth ihn ohne Zweifel, denn sie beugte sich zu ihm und sagte ganz leise:

„Wissen Sie, ich habe auch andere Blumen. Wenn ich ordentlich suche, find' ich vielleicht auch Beilichen.“

„Beilichen!“ wiederholte er und sein Blick wurde lebhafter.

Sie fuhr mit der Hand in den Korb und zog bald ein Beilichensträußchen heraus, das sie ihm reichte, nachdem sie sich umgesehen hatte. Die Beilichen standen nicht im Geruch der Heiligkeit. Er nahm das Sträußchen, athmete langsam seinen Duft und verbarg es auf seiner Brust. Er wollte schon bezahlen. Da sagte er sich: „Ich bin für die Beilichen, meine Mutter für die Viten.“ Warum soll' ich ihr nicht ein paar mitbringen, damit sie auch ihr Vergnügen hat. So suchte er sich drei schöne Viten aus, wurde handelsleins und entfernte sich. Die hübsche Verkäuferin sah ihm sehnsüchtig nach. —

„Heda! Kleiner! Komm' mal hier heran!“ Robert wendete sich um und versuchte in der einbrechenden Dunkelheit zu erspähen, an wen diese Worte wohl gerichtet sein könnten. Da sah er, an einen Baumstamm gelehnt, zwei Männer, die ihn mit lustigen Blicken musterten. Obwohl in bürgerlicher Tracht, verriethen sie doch durch Haltung und Bewegung, der Qualität ihrer Ueberzieher, die sie unter dem Arm trugen, wer sie waren: Offiziere, Offiziere auf halbem Sold. Da man solchen überall, auf allen Promenaden begegnete, so erkaunte sie ein Pariser der damaligen Zeit leicht.

„Hast Du denn nicht gehört? Willst Du wohl stehen bleiben, Gamin?“ sagte der Ältere der Beiden. Robert blieb stehen, richtete sich

hoch auf und sagte mit seiner sanften, aber doch vor Zorn bebenden Stimme:

„Gamin? Warum nennen Sie mich Gamin?“

„Weil's eine Vüberei ist, so seit einer Viertelstunde zwei Soldaten des Kaisers ichs mit diesen verfluchten Blumen in der Hand vor der Nase herumzuspazieren!“ Und zugleich berührte mit seinem Stock die Willen des jungen Mannes, und jagte in befehlendem Tone:

„Alons! weg damit!“

„Ich will aber nicht.“

„Wirklich, Du willst nicht! Ein Bube will mir Trost bieten, mir! Wirf die Blumen hin oder ich krieg Dich bei den Ohren!“

„Herr, mich kriegt man nicht bei den Ohren.“

„Weinst Du? Nun, das wollen wir gleich einmal sehen.“ Und er schritt näher auf ihn zu. Der junge Mann wich nicht zurück, blühte ihn an mit seinen weißen Willen in den Händen, von denen er sich nicht trennen wollte. So hatte er keinen Arm frei und unversehens faßte ihn der Offizier und riß ihm das Ohr, bis es blutete. Da stieß Robert einen Wuth- und Schmerzschrei aus, ließ seine Willen fallen, sprang auf den Offizier los und ohrfeigte ihn. Dann blieb er mit gekreuzten Armen vor seinem Gegner stehen, den die Ueberraschung und der Zorn erstarrten und sagte kurz:

„Nicht ein Kind, noch ein Straßenjunge hat Sie geschlagen, Herr. Trotzdem ich klein bin, bin ich 21 Jahre alt. Ich bin volljährig, ein Mann. Ich heiße Robert Lesèvre, ich wohne Rue des Moulins 14. Ich werde Ihnen Satisfaction geben, jeder Zeit, wann Sie wollen.“

„Ah! Darauf rechne ich auch,“ rief der Offizier, der endlich die Sprache wieder gewonnen hatte. „Du bist kein Kind, Du bist ein Mann und Du hast mich entehrt, so wollen wir uns sogleich schlagen, hörst Du? Komm'! Komm'! Dort, keine hundert Schritt von hier, weiß ich ein gutes Plätzchen, wo uns Niemand stört. Verfluchter kleiner Royalist! Du sollst Deines Königs Tag morgen nicht mitmachen, das schwör' ich Dir!“

Er ein Royalist! Aber er verschmähte es, auf diesen Vorwurf zu erwidern und begnügte sich nur zu sagen: „Ich habe Sie beleidigt; ich bin bereit, ich will mich mit Ihnen auf der Stelle schlagen, aber Sie haben ja keine Waffen.“

„Da tritt Du Dich. Wir haben gute Klingen in unseren Säcken. Du nimmst meinen und ich den meines Kameraden. Du zauderst? Hast wohl Furcht?“

„Nein, ich habe keine Furcht,“ sagte Robert mit fester Stimme, „gehen Sie! Ich komme mit.“

Der Offizier entfernte sich; sein Freund wollte ihn beruhigen, ihm zureden, es sei besser, sie schlugen sich morgen mit Zeugen. Auch das Alter seines Gegners betonte er, seine Kleinheit, seine mädchenhafte Erscheinung. „Was liegt mir daran, wenn er kaum älter als 20 Jahre ist. In seinem Alter hatte ich schon mehrere Feldzüge mitgemacht. Er hat mich in's Gesicht

geschlagen, ich will mich rächen, ohne Aufschub.“

— Und da er sich plötzlich umschah, bemerkte er seinen Gegner nicht mehr. „Ah, der Feigling, er ist davon gelaufen.“ Sie gingen zurück und bemerkten ihn bald. Er war stehen geblieben, um seine Willen anzufassen und den Staub von den Blättern wegzublase.

„So! Ich bin fertig und zu Ihrem Befehl, meine Herren“ sagte er lächelnd. Und nun schritt er hinter ihnen her, ein wenig traurig, denn er dachte an seine Mutter, aber den Kopf hoch, denn er gedachte auch seines Vaters und seiner drei Brüder.

Sie waren zur Stelle. Der Platz war gut abgelegen. Noch war es Tag. Der Offizier warf sogleich seinen Hut hin, zog den Ueberrock aus und lud Robert ein, das Gleiche zu thun. Dieser gehorchte ihm ruhig, legte seinen Anzug sorgfältig zusammen, seinen Hut auf den Anzug und auf den Hut das Bündel Willen. Unterdessen hatte der Jüngere von den Offizieren die Stockdegen hervorgezogen. Er gab Robert Lesèvre einen und sagte: „Der ist leichter als ein gewöhnlicher Degen, umso besser für Sie.“ Er sagte das recht traurig. Dieser Mann, der sich so viele Male geschlagen hatte, der alle Schreden des Schlachtfeldes gesehen hatte, war tief bewegt, er zitterte. Der Kleine — zitterte nicht, mit fester Hand hatte er die Klirge an dem hölzernen Griffte erfaßt.

„Was, meine Herren!“ sagte der einzige Zeuge.

Der Offizier hatte nicht die Zeit, die Unerschrockenheit seines Gegners zu konstatiren, oder vielmehr seine vollkommene Unkenntniß, die ihm sonst gewiß etwas Mitleid eingefloßt hätte. Kaum hatte er Stellung eingenommen, als er, verblendet durch seinen Groll, unter dem Eindruck der erhaltenen Ohrfeige wüthend ausfiel und Robert mitten in die Brust traf. Dieser brach zusammen, und als der junge Offizier vorstürzte, um ihn aufzufangen, murmelte er: „Royalist bin ich nicht. Ihr findet auf meinem Herzen ein Straußchen Veilchen. Die Willen waren für meine Mutter. Arme Mutter, lebe wohl!“ Das Blut erstarrte ihn; er sagte nichts mehr. Einen Augenblick später verschied er in den Armen der beiden Offiziere . . .

Und sie unterdessen, sie wartete auf ihn, um mit ihm zu lachen, um ihn zu küssen. Sie ist nicht gestorben. Der Tod, der ihr nacheinander den Gatten und alle ihre Söhne genommen hatte, wollte von der Mutter nichts wissen, — sie hat noch lange gelebt, lange ging sie einher aufrecht in ihrer Haltung, mit ganz weißen Haaren, sehr bleich, und immer vor Kälte zitternd.

Der Kummer hatte sie versteinert.

Mannigfaltiges.

— Ein Massenkampf im Circus.

In dem augenblicklich in Cincinnati gastirenden Hagenbeck'schen Circus ereignete sich, wie die Londoner „Westm. Gazette“ schreibt, ein sehr aufregender Vorfall. Eine Artistin hatte soeben ihr Pferd bestiegen, als ein zu dem bekannten „Löwenritt“ abgerichteter Tiger in den Ring hineinstürzte, die Reiterin vom Pferde warf und das Thier anfiel, das sich vergeblich bemühte, den wilden Reiter los zu werden. Die Angestellten des Circus hieben mit Peitschen auf den Tiger ein, der sich nun sofort gegen seine Angreifer wandte und einen davon mit einem einzigen Schläge zu Boden streckte, worauf er wieder das Pferd zerfleischte. Der Tiger zerriß auch noch einen in der Manege befindlichen Hund. Als der Tiger durch Peitschenhiebe nicht abzubringen war, ließ Herr Hagenbeck zwei besonders dressirte Bluthunde und zwei Wolfshunde los, die sofort den Tiger nahmen, sich an Ohren, Beinen und Gurgel festbissen und ihn endlich bezwangen. Der aufregende Vorfall dauerte fast eine halbe Stunde.

— Ein Brief vom alten Blücher

kommt in der Autographen-Versteigerung, welche im nächsten Monat in Antiquariat von Leo Liepmannssohn in Berlin stattfindet, unter den Hammer. Er ist in Namur am 5. Juni 1815 geschrieben und an einen Freund in London gerichtet. Es kommen darin folgende interessante Stellen vor: „Den Herren Engländern muß ich meinen innigsten Dank bezeigen für den Credit, den sie mir gewährt haben. Unser Herr Finanzminister glaubt zwar, es sey nicht nöthig gewesen, daß ich diese Negoze gemacht hätte, aber ich habe leider die Erfahrung schon gemacht, daß ich mit einer Million, die der Herr Minister an mich überwies, wovon aber nicht hundert Thaler bezahlt wurden, die Armee von 160,000 Mann nicht einen Tag habe unterhalten können. Beginnt unsere Fede nur erst, so wird der Krieg nicht von langer Dauer sein. Menschen wird und muß er kosten, aber erhalten kann sich Bonaparte gegen uns nicht. Um den Segen des schönen Geschlechts in England bitte ich. Wenn alles glücklich vollbracht ist, komme ich nach London und werde die Schönen dankbar küssen.“

— **Verwundener Offizier.** Von dem räthselhaften Verschwinden eines Offiziers im Brunwald ist in einigen Berliner Blättern zu lesen. Wie jetzt eine Lokalcorrespondenz berichtet, habe sich der Vermißte, der in den letzten Tagen des vorigen Jahres in Berlin

angekommen war, als Ingenieur Hoffmann aus Harburg in das Fremdenbuch des Hotel Royal eingetragen und am 31. v. M. die Erklärung abgegeben, daß er abreisen werde. Beim Besteigen der Droschke habe er mehrere kleine Handgepäckstücke bei sich gehabt. Wohin er gefahren sei, wisse man nicht bestimmt, nehme aber aus der Auffindung der Gepäckstücke im Brunwald am Halensee an, daß der Brunwald das Reiseziel gewesen sei. Nun ist später nach einem Lieutenant Hoffmann im Hotel Royal Nachfrage gehalten worden, der eine bedeutende Summe (es werden 400,000 Mk. angegeben) bei sich gehabt haben soll. Aber auch hierüber ist Sichereres noch nicht zu ermitteln gewesen. Ferner ist noch die Frage offen, wo andere Gepäckstücke, die Lieutenant Hoffmann noch mitgeführt hat, geblieben sind. Endlich handelt es sich um den Verbleib der Persönlichkeit selbst. Die polizeilichen Nachforschungen in der dunklen Angelegenheit werden unter der peinlichsten Geheimhaltung aller Anhaltspunkte geführt. Aus Harburg wird berichtet, daß der Vermißte Ende Dezember vorigen Jahres „in geschäftlichen Angelegenheiten“ nach Berlin beurlaubt worden war und thatsächlich auch von Bekannten in der Nähe des Brandenburgerthores gesehen worden sein soll. Der Vermißte lebte ferner in den denkbar günstigsten Vermögensverhältnissen und erfreute sich in Offizierskreisen großer Beliebtheit. Zur Kindtaufe seines jüngstgeborenen, die am Sylvesterabend stattfinden sollte, hatte er eine größere Anzahl von Verwandten und Bekannten eingeladen, die indes die Ankunft des Festgebers vergeblich erwarteten.

— **Was man in Paris trägt.** Forain wurde in diesen Tagen der Standalprozeße und Verhaftungen gefragt: „Was trägt man jetzt vorzugsweise in Paris?“ — „Handschehen,“ erwiderte der bissige Karrikaturist.

— **Bei Hofe.** Arzt: „Das Hohheit etwas gegen die Neurasthenie thun, ist die höchste Zeit.“ — Oberhofmarschall (entsetzt dem Doktor zuflüsternd): „Allerhöchste, allerhöchste!“

— **Fremdliches Zugeständniß.** Ein Gefangener protestirt dem Regenthäuptling gegenüber lebhaft gegen seine Gefangennahme und bemerkt, er sei englischer Unterthan. Der Häuptling erkennt das an und befiehlt, den Gefangenen als — Beefsteak englisch zuzubereiten.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.